Bô Yin Râ

Wegweiser

Verheißung

Letztes Laub löste herbstlicher Sturm von erstarrten Ästen.

Welk und gelb, oder rostbraun und rascheldürr, deckt es weithin verweht den Weg.

Was einst im Frühling zu grünem Leuchten sprosste, was kühlen Schatten bot in schwüler, mittäglicher Sommersonnenhitze, das liegt nun abgestorben und zertreten auf der feuchten Erde:

•

Beute des Moders und der Fäulnis Fraß!

Das ist die bange, nebeltrübe Zeit der Sonnenferne!

Das ist das große Sterben der Natur! – –

So sagen die empfindsamen Dichter und trauern dem entschwundenen Sommer nach.

Aber: ist wirklich alles Leben nun erstorben?

Sind wirklich die Äste so starr und leblos geworden, seit sie ihre Blätter lassen mussten? –

Hebe deinen Blick vom Boden und bleibe nicht im Banne der Verwesung, dann wirst du allerorten schon die treibenden Knospen gewahren, und dort der Haselnussstrauch trägt gar schon die ersten, noch unerschlossenen Blütengehänge!

Kaum ist die Frucht geerntet und das letzte Blatt gefallen, da zeigt sich schon Verheißung neuen Grünens, neuen Blühens, neuer Frühlingsherrlichkeit.

Würde jetzt eine kurze Reihe warmer Sonnentage kommen, dann könntest du alsbald das erste junge Grün an jedem Busch entdecken.

Noch aber sind eisige Stürme zu erwarten, so dass es gut ist, wenn vorerst die treibende Knospe noch umpanzert bleibt. Das Leben in ihr braucht noch Schutz.

Doch: – kaum ist der Schnee zu Wasser geworden und in die Furchen der Felder versickert, so regt sich auch, was jetzt noch, fast mit Gewalt, in der Knospe zurückgehalten wird.

Alljährlich willst du wieder aufs neue so recht geruhsam den Frühling einziehen sehen, und immer wieder überrascht er dich mit seinem jungen Grün fast über Nacht.

Ein paar Sonnentage nach einem warmen Regen, und an jedem Ästchen ist bereits das neue Laub.

Für eine dir gar zu lange währende Zeit muss das Leben alle Kraft gebrauchen, sich selbst zurückzuhalten um seine Gebilde vor der Zerstörung zu schützen.

Dann aber befreit es sich von allen Banden und leuchtend sprosst Gestaltetes allüberall hervor ...

Gewahrst du nicht, wie hier Natur dich belehrt?!

Auch du bist wahrlich nicht immer in Lichtesnähe.

Auch du hast deine Gezeiten, deren Ablauf dein eigener Lebensrhythmus bestimmt.

Kaum glaubtest du alles errungen und fühltest dich nur allzu gesichert in deiner prangenden Kraft, – da überkam dich plötzlich ein Ermatten, das mit jedem Tage dir mehr von deiner Zuversicht nahm, und endlich liegt alles, was deinen Stolz verursacht hatte, vor dir am Boden ...

Nun glaubst du alles Leben in dir erstorben, und eitle Torheit meinst du zu vernehmen, wenn man dir sagt, dass deine Ermattung die gewisseste Verheißung neuer Lebenswirksamkeit in sich birgt.

Noch kennst du deine Gezeiten nicht und willst nicht begreifen, dass auch *dein Geist* nur *in rhythmischem Wechsel* sich auswirken kann. –

Auch in den Tagen deiner größten Lichtesferne ist das Leben in dir wirksam.

Das Kommende wird in dir vorbereitet, auch wenn du nicht darum weißt ...

Siehe: auch du wirst wieder dem Lichte so nahe sein wie ehedem!

Du wirst dich entfalten zu neuer Pracht, nachdem du deine stillen Zeiten jeweils in Geduld ertragen hast! –

Lass dich nicht betören, traurig und dumpf, düsteren Trübsalsträumen Sinn und Sehnen zu überlassen, wie einer, der nichts mehr zu hoffen hat!

Sei deiner stets sich erneuernden Kraft bewusst, und glaube an dich selbst!

Du schaffst dein Schicksal in deinen stillsten Stunden, und in den Tagen deiner weitesten Lichtesferne bilden sich in dir die Keime, denen dann ein neuer Frühling sichtbarliche Form verleiht! – –

Lerne dir selbst vertrauen und vertreibe alle Unrast aus deiner Seele, damit die Stille in dir gestalten kann, was weiter werden soll!

Erscheinung und Erlebnis

Der Grad der Wahrheitserkenntnis eines Menschen wird bestimmt durch seine *Erlebnisse;* durch die *Intensität* seines Erlebens, – *nicht* aber durch die *Erscheinungen*, die dieses Erleben *auslösen*.

So einfach und leicht begreiflich diese Tatsache auch ist, so wenig wird sie begriffen.

Man begegnet allerorten einer maßlosen Überschätzung des *Phänomens*, während die *Erlebnisfähigkeit* in den allermeisten Fällen derart *verkümmert* ist, dass es erst besonderer Sensationen, unerhörter äußerer Anregungen bedarf um sie vorübergehend noch zu erwecken.

Wer darf sich wundern, dass dann auch die so erzielten *„Erlebnisse“* der verminderten *Fähigkeit* zum Erlebenkönnen entsprechen?!

Was man „erlebt“, ist nur noch *Schaum der Oberfläche*, da die Fähigkeit fehlt, tiefer in die Erscheinung einzudringen, mag sie auch mit der Lanzette scheinbar bis ins Innerste zerlegt und unter dem Mikroskop bis zu den feinsten Fasern erforscht werden.

Auch wenn die physikalischen Bedingungen der Erscheinung genauestens nach exakter Forschungsmethode erkannt sind, bleibt dennoch ein letztes, auf solche Weise niemals Erkennbares: – die *„Seele“* der Erscheinung, die nur erkannt werden kann, wenn die

Erlebnisfähigkeit derart entwickelt ist, dass sie auch auf Anstöße reagiert, die den physischen Sinnen *völlig unwahrnehmbar* bleiben.

Für solches Erkennen ist es belanglos, ob man die Erscheinung bis auf ihre innersten Fasern seziert, oder sie in der Gesamtheit ihrer Formkomplexe auf sich wirken lässt, *ohne* sie erst mechanisch, sei es auch durch die Mechanik des Denkens, in ihre einzelnen Teile aufzulösen.

Es besteht an sich durchaus keine Bedingtheit der Tiefe und Bedeutung des *Erlebens* durch die Umfänglichkeit, oder die mechanische Wucht in der eine *Erscheinung* wahrgenommen wird!

Ein Feuerwerk kann das Auge blenden, und mit ungeheurem Geprassel und Geknatter enden, – dennoch kann ein winziger Glühwurm im Dunkel sommernächtlichen Waldes Anlass zu einem weit tieferen *Erlebnis* werden als es jemals die Künste des Pyrotechnikers in uns hervorzurufen vermöchten …

So ist es mit *aller* Erscheinung, möge sie nun durch das Auge, das Ohr, oder einen anderen physischen Sinn von uns „aufgefasst" werden!

Gewiss kann die Majestät ragender Hochgebirgsgipfel, oder die tosende Wildheit anstürmender Meeresbrandung Ursache tiefen und

starken Erlebens werden, aber auch *Allerkleinstes* und *scheinbar Unbedeutendstes* kann gewaltiges Erlebnis wecken.

Unzählige Menschen, – und wahrlich nicht die seelisch kältesten, – sind dauernd in der *Erwartung* eines ungeheuren Erlebens, das ihre innersten Tiefen erschüttern könne, – und weil alle Sehnsucht dieses Erleben nicht herbeiziehen kann, hasten sie unstet suchend von Erscheinung zu Erscheinung, befangen im Wahn, das erhoffte *Erleben* müsse zu *erreichen* sein, fände man nur die gewaltige *Erscheinung*, die durch ihre Ungeheuerlichkeit die Seele überwältigen könne.

So bleibt ihnen schließlich kein Wunder der Natur mehr fremd und alle Erdteile werden ihnen vertraut, aber die Sehnsucht der Seele bleibt dennoch ungestillt.

Andere wieder suchen die große Erfüllung in den Bereichen der Kunst, der Wissenschaft, oder des abstrakten Denkens, – und wieder andere, besonders in heutigen Tagen, erwarten alles Heil von den „Wundern der Technik“, wenn sie nicht gar die sportliche „Sensation“ und den Kitzel verwegenen Spiels um Leben oder Tod, als Opfer einer Selbsthypnose, für das mit allen Kräften ersehnte *Erlebnis* halten.

Keiner denkt daran, dass alle die zeitweiligen *Erregungen*, die er sich solcherart verschafft, – mögen sie ihm nun auf Höhen oder in den

Niederungen der Erscheinungswelt zuteil werden, – nur *Betäubung*, ja *Betrug* an der eigenen *Seele* sind, die nach *wie vor* ihr Recht verlangt, *das* Glück des Erlebens zu empfinden in dem sie *ihrer selbst bewusst zu werden* vermag.

Solches Erleben aber kann jeder *in seinem allernächsten Umkreis* zur Genüge finden, und *weiß* er es zu finden, dann wird ihm alle Sucht nach fernem Unbekannten töricht, aller Nervenkitzel den er andere als „Erlebnis“ preisen hört, nur als bedenkliches *Surrogat* echten Erlebens erscheinen.

Doch – wie schon zu Anfang gesagt – setzt *wirkliches* Erleben: Erlebnis-*Fähigkeit* voraus.

In jedem Menschen ist, latent, diese Fähigkeit vorhanden, aber keiner wird sie zu gebrauchen wissen, der sie nicht bis zu einem gewissen Grade in sich *entfaltet* hat, und solche Entfaltung ist das Werk *steter Übung*.

Erlebnis erfordert äußerste *Konzentration:* – Einstellung allen Aufnahmewillens auf jeweils einen einzigen Punkt, – und stete Bereitschaft, sich bei *gegebenem Anstoß* sogleich in solcher Konzentration zu *„sammeln“*.

Wer dagegen stets nach *„Zerstreuung“* Ausschau hält, der wird ganz gewiss nicht seine Erlebnisfähigkeit entfalten!

Er jagt nur von Phänomen zu Phänomen, unersättlich wie ein Sklave berauschender Gifte, um bestenfalls am Ende seiner Tage einzusehen, dass alles was er je getrieben hat „eitel" war, – um dann in bitterer Resignation zu enden. –

Man soll das Erlebnis auch niemals *suchen*, – noch soll man es als eine Feiertagsgabe betrachten.

Das echte Erlebnis kommt stets *ungesucht* und lässt sich am leichtesten *mitten im Alltag* finden.

Plötzlich entdeckt man es auf Wegen, die man gewiss nicht ging um ein *Erlebnis* zu suchen, – doch wenn man sich aufmacht mit großer Vorbereitung, wird man sicherlich zuletzt nach Hause kommen, leeren Herzens und voll Traurigkeit...

Das gilt vor allem auch für jegliches Erlebnis das da Kunde bringen kann von einer Welt des wesenhaften Geistes.

Nicht in der irdischen *Erscheinung*, wohl aber im *Erlebnis* vermag der erdgebundene Mensch das Geistige zu fassen, und doch bedarf auch *dieses* Erleben der *Auslösung* durch Formen und Ereignisse die zur Erscheinungswelt gehören, ja das Geistige selbst ist *innere*

Erscheinungswelt und lässt nur als solche sich im Innern der Seele fassen. –

Wo aber *äußere* Erscheinung, die den *Erdensinnen* fassbar wird, sich aufzudrängen sucht als Bote aus der reinen Geisteswelt, dort sei man stets auf seiner Hut, denn seltener als Diamanten in dem Ufersand des Meeres sind jene Kräftekonstellationen, die das Geistige den *Erdensinnen* fassbar werden lassen im *Phänomen*, und unter allen Millionen Menschen auf der Erde sind nur zu jeder Zeit *so wenige, dass sie in einer engen Stube sich versammeln könnten*, von denen solches Phänomen sich fassen *lässt*. –

Wer aber *Geistiges*, und sei es auch nur *einmal*, in seiner Seele *innerstem Erleben* fasste, der *verlangt nicht mehr*, dass es im Phänomen der Außenwelt sich offenbare, denn ihm ward eine Offenbarung *jener* Art, die manchen Schauenden so sehr beglückte, dass er vermeinte, alle Außenwelt sei nichts als Schein und Trug, verglichen mit der hellen Wirklichkeit die er in sich erfahren hatte. –

Ist es schon Torheit, zu glauben, man habe die äußere Erscheinungswelt durchdrungen, weil man ihre kleinsten Teile seinen Sinnen fassbar machte, – ihre Wirkungsmöglichkeiten aufzuspüren suchte und im Denken sich ein Gleichnis schuf in dem man sie nun zu besitzen wähnt, so ist es erst recht unsagbar töricht, verlangt man gar, dass sich die Welt des *Geistes* auf solche Weise in der sichtbarlichen

Erscheinungswelt finden lasse, und schließt man mit kindlichem Eigensinn: – da sie *so* nicht zu finden sei, so sei sie auch auf *andere* Weise nicht erreichbar.

Nicht minder töricht aber ist auch die Forderung eines Beweises für das Vorhandensein geistiger Kräfte, durch Manifestationen die den *Erdensinnen* fassbar werden.

Wer noch in solchen Irrgärten der *Gedankenwelt* gefangen ist, der ahnt noch nicht aus weitester Ferne was „wesenhaften Geistes“ *Art und Gestaltung* ist, ja, er hält wohl gar *den* Teil der *Gedanken*-Welt dessen Dasein er *fühlt*, obwohl es sich ihm noch nicht erschließt: –

den Teil, der *außerhalb* des ihn umfangenden Irrgartens ist, – für den ewigen, substantiellen *Geist!*

So hören denn auch manche, dass die Welt des wesenhaften Geistes nur im *Erlebnis* sich offenbart, und wähnen, dieses Erlebnis längst zu kennen, als das Erleben ihres hingebundenen *Denkens*.

Das *Erlebnis* aber, von dem ich hier rede, hat *nicht das mindeste* mit dem *Denken* zu tun, und die Welt des wahrhaftigen, wirklichen *Geistes* ist *himmelhoch* erhaben *über* allen Wundern der *Gedankenwelt!* –

So aber, wie jedes Gebiet menschlichen Erkennens dem sich aufschließt, der die Bedingungen zu seiner Erschließung erfüllt, so wird auch ein Mensch der seine *Fähigkeit* innerlich zu erleben, an allen Erlebnismöglichkeiten der äußeren Erscheinungswelt *schult*, allmählich dahin gelangen, *durch* die *Erscheinung* den Anstoß zu jenem *Erleben* zu erhalten, das ihm die Welt des wesenhaften *Geistes* offenbart.

Nur im *Erlebnis* seiner eigenen *Seele* wird er sie *erfassen*, – jene Welt, die *jenseits der Sinne und jenseits des Denkens* ist! –

Dann aber erst wird ihm auch alle Erscheinung das innere *Sein* enthüllen, als dessen Abglanz sie er-*scheint* ...

Dann erst wird der Erlebende *sein eigenes Dasein* zu deuten wissen, und was bis dahin dunkel war, wird aufleuchten in ewigem Licht! – – –

Erkenntnis und Lehre

Es ist ein wesentlich Anderes, ob ich eine Sache im klaren Lichte des Geistes nur für mich selbst zu *erkennen* vermag, oder ob mir auch die Gabe geschenkt ist, das so Erkannte *lehrend zu vermitteln*.

Abgründig tief kann meine Erkenntnis ankern, und dennoch kann es mir versagt sein, aus solcher Tiefe die Schätze zu *heben*, die ich alldorten verborgen *weiß* ...

Ich kann aber auch das in der Tiefe Entdeckte längst gehoben haben und dennoch der Kunst nicht kundig sein, ihm *den strahlenden Glanz* zu geben, der seiner würdig wäre, so dass der Anderen ohnehin

misstrauenstrüber Blick gewiss nicht der Schätze Wert und Bedeutung erfassen würde ...

Das ist Binsenweisheit, die jeder zu ergreifen vermag, und die Erfahrung des Alltags schafft hier wahrlich mehr Bestätigung als nötig wäre!

Aber es sitzt ein gar lehrhafter Trieb in vielen Menschen, der sie immer wieder vergessen lässt, sich selbst zu fragen, *von welcher Artung* der Gegenstand sein darf, den sie noch lehrend weitergeben dürfen.–

Mancher könnte *Segen* bringen, lehrte er nur *das*, was er zu lehren *vermag*, jedoch die leidige Sucht, auch Dinge lehren zu wollen, die er nicht lehren *kann*, lässt ihn zu einem Werkzeug des *Unheils* werden.

In *irdischen* Dingen ist solcher Lehrsucht immerhin Zaun und Riegel vorgeschoben, und die von einem Unberufenen Belehrten merken nur zu bald, dass sie töricht vertrauten, wo sie hätten verlachen sollen ...

Dort aber, wo die äußere Erscheinung *keine* Korrektur des falsch Erkannten bietet, kann der Trieb, die anderen zu belehren, Unheil über Unheil türmen, und es mag lange währen, bis der seinem Lehrtrieb Frönende erkennt, was er verschuldet hat, obwohl er sich stets guten Willens wusste. –

So gibt es auch unter denen, die zum Licht des reinen, wesenhaften *Geistes* streben, leider nur Allzuviele, die kaum ihr erstes dürftiges Erkennen erlebten und schon sich nicht halten können, alsbald und unverlangt davon zu reden.

Kaum hat der erste Strahl der Klarheit sie gestreift, so eilen sie durch alle Gassen bis sie einen Menschen finden, der sich auf Grund des so spärlich Erkannten nun von ihnen *belehren* lässt. –

Anwälte des *Geistes* glauben sie schon zu sein, und sind nur arme Hörige ihrer *Eitelkeit!*

Wagt dann der durch solche Lehre Beglückte gar noch *Einspruch*, da er sich aus *eigener* Erkenntnis *weit belehrter* als sein Lehrer weiß, so offenbart sich dieser meist in seiner ganzen kümmerlichen Armut, ohne es zu wollen, denn es ist ihm unerfindlich, dass ein Anderer, den er *tief unter sich* zu sehen wähnt, Erkenntnis haben könne, die ihm selbst noch fehlt ...

Gemeinsam allen Lehrsuchtkranken ist *die hohe Meinung*, die sie von sich selber haben! –

Was sie vielleicht in Wahrheit schon erkennen, benützen sie um sich ein Piedestal zu bauen, auf dem sie sich schon *„höherstehend“* fühlen

können als die Andern, und wenn sie reden, senken sie alsdann die Augenlider, um *„herabzusehen"* aus erträumter Geisteshöhe ...

Sie ahnen nicht, wie sie sich *selbst* das *Urteil* schaffen: – dass sie zwar *„berufen"* waren, aber nun um ihres Dünkels willen *ausgeschieden* werden müssen aus der Zahl *der wirklich „Zählenden"*, die unbeirrbar weise Wahl der Ewigkeit sich *„auserwählt"!* – – –

Sie ahnen nicht, dass ihre Lehrsucht ihnen zum *Verhängnis* wird, so dass sie niemals aus der ersten Dürftigkeit zur lichten *Fülle* der Erkenntnis hingelangen können, die nur *denen* sich erschließt, die erst den Mund zur Lehre öffnen, wenn es geistiges Gebot erheischt, und die *selbst dann* nur *unter Zagen und Erbeben* ihrem inneren Erkennen

Wortgewänder wirken, stets bewusst der fast untragbaren *Verantwortung*, die jeder auf sich nehmen muss, der Geistiges zu *lehren* unternimmt! – –

Ach, dass doch in allen, die so gerne sich als *Lehrende* berufen fühlen möchten, nur *ein Weniges* wäre von dem *Bewusstsein der Verantwortung*, wie es in denen lebt, die Geistiges lehren *müssen!* –

Wer auch nur *ahnend* fühlt, was es hier zu verantworten gilt, der wird sich gewiss nicht so vermessen, dass er Andere *lehren* möchte, bevor er selber *in der untrüglichen Fülle* der Erkenntnis steht!

Es gibt keinen Tag in meinem Leben, an den ich mit solchem Erschauern denken müsste, wie an jenen, der mir die Pflicht, zu lehren, auferlegte. – – –

Wahrlich: – es war ein gar schweres Erleben, an mir selbst erfahren zu müssen, wie anders es ist, für *sich selbst* in lichter Erkenntnis zu stehen, und was es dann heißen will, das Erkannte *in Worte der Lehre* zu kleiden! – –

Nur allzu nahe lag damals die Versuchung, zu beten: – *„Herr, lege mir diese Last nicht auf! – Erbarme Dich und suche Dir einen anderen Knecht!"* – –

Aber solches Gebet wäre *Lästerung* gewesen und geistige *Selbstvernichtung* ...

Nicht einem aus denen, die jemals *als Berufene* vom Geiste sprachen, ist diese furchtbare Stunde erspart geblieben. –

Wer aber wirklich vom Geiste reden *darf*, weil er *aus eigener Erfahrung* reden *kann*, der vermag kaum zu fassen, dass es Menschen gibt, die leichthin über *kaum Erkanntes* sprechen, – vorlaut sprechen, ohne Not und Zwang. – –

Schicksalhafte Nötigung bleibt jedem, der aus dem Geiste lehren muss, jedes Wort der Lehre, obwohl er weiß, dass er voreinst sich selbst zu solchem Schicksal dargeboten hatte, als er noch nicht wusste um die Qual, die ihm aus erdenhafter Hemmung werden würde ...

Man steht an einem urtiefen Brunnen und hält einen winzigen Becher in der Hand um zu schöpfen, auf dass man den Verschmachtenden zu trinken geben könne.

Wohl quillt der Trank aus unergründbarer Tiefe, aber – *wie wenig* ist das, was der winzige Becher *fasst*, gemessen an dem nie

versiegenden Überfluss, der immerfort tausendfach ersetzt, was der Quelle entnommen wurde! –

Keiner erlebt so sehr das Gefühl seiner menschlichen Ohnmacht, wie der, dem es *Pflicht* ward, aus diesem Brunnen zu schöpfen, und der mit *Eimern* schöpfen möchte, aber auf ein Schöpfgefäß verwiesen ist, das *kaum mehr* in sich aufnehmen kann als eine *hohle Hand*. – – – – –

Was aber soll man von denen dann halten, die vielleicht *ein Tröpflein* des lebendigen Wassers benetzte, und die sich alsdann gebärden, als hätten sie *den Brunnen ausgeschöpft!?!*

Es ist menschlich verzeihlich, wenn einer, der zu seiner ersten kleinen Erkenntnis kam, so überwältigt von seinem Erleben ist, dass er nun glaubt, er könne nichts Besseres tun, als auch Anderen mitzuteilen, was er erkannte, oder zu erkennen meint.

Dennoch ist solches Verhalten nicht nur Torheit, sondern *Schuld*, weil es *die Ehrfurcht vor dem Ewigen* vermissen lässt, denn jeder, der bei Sinnen ist, muss sich zu sagen wissen, dass auch *unerhörtes* Erleben geistigen Erkennens ihn nicht mit einem Male in die *Fülle* der Erkenntnis versetzen kann, – dass er nicht berufen ist, zu *lehren*, solange er selbst noch der Lehre bedarf. –

Wohl darf er den Anderen sagen: – „Seht, *so habe ich es von denen vernommen, die mich lehrten*, und *einiges davon* ward durch *Erkenntnis* mir *bestätigt!"* – aber wenn er nicht mit Schuld sich schwer beladen will, dann muss er auch die Demut in sich finden, zu bekennen: – „Dieses und auch jenes weiß ich zwar, so wie man Dinge wissen kann, die man *von einem Anderen* hört, allein, *mir selber* ist das alles noch erlebensfremd!" –

Niemals darf sein spärliches Erkennen ihn verleiten, nun den Anschein zu erwecken, als sei auch *Anderes*, das er nur aus der Lehre kennt, in seinem Innersten bereits durch eigenes *Erleben* aufgenommen worden, auch wenn er längst der festen Überzeugung ist, dass dieses

nur aus Menschenmund Vernommene *die gleiche Wahrheit* in sich birgt, wie das, was er in sich erkennen und erleben durfte! – –

Er würde sonst nur sein Erkennen *hemmen* und zuletzt *unmöglich* werden lassen, denn alles, was er sich vor anderen *als Erkenntnis seines eigenen Innern* zuspricht, noch *bevor* er es erkennend in sich selbst *erlebte*, wird dem wirklichen Erkennen *unerreichbar* bleiben ...

Unzählige, die einer Wahrheitslehre folgten und auf dem besten Wege zur Erkenntnis waren, haben so sich *um ihr wirkliches Erkennen selbst betrogen*, weil sie sich nicht enthalten konnten, Anderen den Anschein zu vermitteln, als *hätten* sie bereits im Innersten erkannt, was die als wahr erfühlte Lehre sie vorerst erkennen *lehren* wollte. – – –

Die Lehre, die in dieser Zeit nunmehr mein Wort erneut der Welt vermittelt, erreichte vor Jahrtausenden schon Seelen, die zuletzt sie *in sich selbst bestätigt* fanden, *durch das eigene Erleben*.

Sie soll *auch heute* wieder solche Menschen finden, und sie *fand* bereits nicht wenige, die in sich selbst *erlebten*, was meine Worte als erlebensmöglich künden.

Obwohl nun aber alles, was ich lehre, Gemeinschaftsgut und wohlerprobtes Wissen aller derer ist, die jemals in der *Fülle* des Erkennens waren, wie derer, die in kommenden Jahrtausenden aus *gleicher* Fülle lehren können, musste ich doch erst *selbst* in dieser

Erkenntnis stehen, bevor ich aus ihr reden durfte. Es ist aber noch nichts gewonnen, wenn man nur vernimmt, was *meine* eigene Erkenntnis ist, solange man nicht willens ist, Bestätigung dafür auch *in sich selbst* zu suchen.–

Auch was die *Schüler* dieser Lehre, die sie in sich selbst bestätigt *fanden*, nun etwa vermitteln können, bleibt nur sehr bedingten Wertes, solange man sich nicht bestrebt, auch *in sich selbst* Gewissheit zu erlangen.

Die Art und Weise aber, wie die einzelne Seele solche Gewissheit *erlangt*, ist gar sehr *verschieden*, weshalb denn auch mein Wort sich stets aufs neue müht, gesondert *aller* Möglichkeiten zu gedenken.

Hier ist der Grund dafür zu suchen, dass ich die Lehre stets in einer anderen Form in Abhandlungen gebe, die in der Einheit eines kleinen Buches immer das zusammenschließen, was *besonderer* Seelenartung Hilfe bringen soll. –

Gewiss wird *Jeder* nun aus *jedem* dieser kleinen Bücher mancherlei entnehmen können, was ihn angeht, allein es wird auch Jeder die *für ihn in Sonderheit* bestimmten Lehrkomplexe finden, so dass er dann aus meinen Worten leicht erfühlen kann, was *seiner* Seelen-Art gemäß ist, – was er von sich *fordern* muss, und was er wohl von sich *erwarten* darf.

Es ist jedoch *nicht ratsam*, – wenn es auch dem Urteilsfähigen kaum schaden wird – den Inhalt dieser Buch-Einheiten wahllos in ein anderes Gefüge einzuordnen.

Ich will, dass man als *Einheit* zu erfassen suche, was ich schon äußerlich als Einheit gab, und nicht die Worte *eines* Buches *willkürlich* mit den Worten eines *anderen* mische!

Nur so wie ich die Abhandlungen aneinander fügte, wollen sie gelesen und betrachtet werden.

Das will nicht heißen, dass man nicht dennoch manchen Ausspruch finden könne, der mit anderen aus meinen *anderen* Büchern sich

vereinen ließe, – ja, es könnte sein, dass sich hier eine reiche Sammlung bieten würde, wollte man vereinen, *was sich dem Sinn nach wirklich aneinander schließt*.*)

Ich will nur warnen vor der Neigung, Sätze und Gedankenreihen, die in *einem* Buche wohlbegründet ihren Platz gefunden haben, *willkürlich* dem Zusammenhange zu entreißen, um sie *ähnlichen* Bekundungen des *anderen* Buches gleichzusetzen, *in dem sie einen nicht von mir gewollten Sinn* erhalten könnten.

*) Mittlerweile ist dies geschehen. Siehe: Rudolf Schott „Brevier des Werkes von Bô Yin Râ"!

Es würde sich dann *sicher* nicht um „Widersprüche" handeln, denn wie *könnten* Widersprüche *möglich* sein, wo jedes Wort aus *gleicher* Wirklichkeitserkenntnis fließt – doch wäre Gefahr gegeben, dass als Widerspruch *empfunden* werden könnte, was nur *von anderem Gesichtspunkt her gesehen ist*.

Letztlich aber bleibt das wichtigste Erfordernis für jeden Menschen der sich meiner Lebenslehre widmet, dass er nach ihren Anweisungen *handelt* ...

Dann wird ihm aus der Lehre der Weg zum *Leben* im urewigen *Licht*, und höchstes Erkennen in der *Liebe*. – –

So aber, wie man nicht *lehren* soll, was man selbst noch nicht *erkannte*, so soll man auch nicht schon zu *„erkennen“* glauben, was man erst nur *in der Theorie* erfasste, und was dann noch weit entfernt ist von *praktischer Bestätigung!*

Wie kannst du wissen, ob du *Wahrheit* weitergibst, solange das, was du zu geben hast, sich *dir* noch nicht *als wahr erwiesen* hat?! –

Nicht, *dass* ich also lehre, darf dir als Bestätigung der Wahrheit meiner Lehre gelten, sondern *was* ich lehre, muss sich in *deiner* Erfahrung *bewährt* haben, als *unanfechtbare Wahrheitserkenntnis!*

Dann erst darfst *du* weitergeben, was vordem *ich* dir gegeben habe!

– – –

Lesen lernen

Dass nicht jeder, der gute Augen hat, auch „sehen" kann, haben die Maler allmählich den Menschen beigebracht, die sich für ihre Kunst interessieren.

Man hat gehört, man müsse erst sehen *„lernen"*, wolle man wie die Maler sehen *können*, um dann zu verstehen, dass Wiesen nicht unter allen Umständen *grün*, – dass Eichbäume auch zuweilen blau zu malen seien ...

Es handelt sich hier um die Erkenntnis, dass es *nicht genügt*, gesunde Augen zu haben, um auch richtig *„sehen"* zu können, sondern dass *künstlerisches* Sehen *erlernt* und *geübt* sein will.

Ist es aber mit dem rechten *Lesen* nicht *ebenso?!* –

Jeder, der in der Schule die Bedeutung der Buchstabenzeichen erfasst hat und so nach und nach zum „Lieben Leser“ einer *Zeitung* heranwuchs, bildet sich felsenfest ein, er könne „lesen“, und wenn du es ihm nicht glaubst, dann liest er dir was du nur hören magst im schönsten Pathos vor, um es dir zu beweisen.

Ob er aber wirklich *„lesen“* kann, weißt du dann immer noch nicht!

Du hast dich nur überzeugt, dass er Buchstabenzeichen und ihre Kombination zu Worten oder Sätzen richtig durch Mundlaute auszudrücken vermag.

„Lesen“ ist aber denn doch noch *etwas anderes!*

Von einem der behauptet, *„lesen“* zu können, darfst und musst du getrost verlangen, dass er nicht nur Buchstabenzeichen ins Mundgerechte übersetzen und dir beiläufig den Sinn der Worte, korrekt nach dem Wörterbuch, zu Verstande bringen, oder die Sätze grammatikalisch analysieren kann, – sondern dass er *vor allem* „versteht“, was der Verfasser des Geschriebenen mit Buchstaben, Worten und Sätzen anderen Gehirnen *übermitteln* wollte. – –

Das aber wird sich oft gar nicht so leicht aus dem gerade gelesenen Satz *allein* ersehen lassen, sondern der Leser wird das Schriftstück an den *verschiedensten* Punkten nach der Meinung des einen Satzes befragen müssen, um zur Sicherheit im Verstehen zu gelangen, – und *ein andermal* wieder wird der, der wirklich „lesen“ *kann*, sofort wissen, dass er von allen anderen Sätzen *absehen* muss, will er zum richtigen Verstehen eines in sich selbst beschlossenen Satzes kommen.

„Lesenkönnen“ verlangt als Voraussetzung ein möglichst hochentwickeltes *Einfühlungsvermögen*.

Nicht nur der ehrliche Wille, *den Autor* (und *nicht sich selbst*) zu vernehmen, muss vorhanden sein, sondern zugleich auch die Fähigkeit, *sich in die Gedankengänge des Autors zu versetzen*, und so dann gleichsam an *seinem* Denken *teilzunehmen*.

Handelt ein Schriftwerk nur von Dingen, die *alltäglich* erfahrbar und mit Wohlbekanntem leicht vergleichbar sind, dann kann wohl auch schon *geringes* Einfühlungsvermögen zu richtigem Verstehen genügen, – aber *anders* werden die Bedingungen der Übertragbarkeit von Gedanken durch geschriebene oder gedruckte Worte, sobald es sich um Mitteilungen handelt, die *wenig* Vergleichsmöglichkeiten im Allbekannten finden, – und *ganz unmöglich* ist ein richtiges Verstehen

ohne intensive Einfühlung, wenn irdischer Erscheinungsform *nicht* zu Vergleichendes der Vorstellung des Lesers deutlich werden soll ...

Wir Menschen werden uns verstehbar, indem der eine das ihm *bekannt* gewordene, soweit es anderen noch *unbekannt* ist, darzustellen sucht mit Hilfe dessen, was er als *allgemein bekannt* voraussetzen darf.

Nun ist aber wirklich *nicht alles* allen erfahrbar, und nur engstirnig-eitle Ahnungslosigkeit kann diese Tatsache leugnen.

Je weiter jedoch des Einzelnen geistiger Umfang reicht, je respektabler sein *„Format“* ist – um dieses Modewort hier als Verdeutlichungsbehelf zu gebrauchen, – desto sicherer besitzt er die Erkenntnis, dass noch gar Vieles ihm selber *nicht* erlangbar ist, wohl aber *durch Andere*, die es *erlangten*, auch ihm begreifbar werden kann.

Die Frucht aus fernen Landen, die deine Tafel ziert, brauchst du nicht selbst zu pflücken, und dennoch kannst du sie genießen!

Soll dir darum in einer Niederschrift noch *Fernes*, deinen Vorstellungen *Fremdes* übermittelt werden, so wirst du es nur prüfen

können, indem du *in dich aufnimmst*, was dich so erreicht, auch wenn du vorerst noch *nichts* anderes kennst dem es *vergleichbar* wäre. –

Das heißt mit anderen Worten:

Je ferner dir des Autors eigene Erfahrung ist, – je ferner Vergleichen mit der Sinnenwelt, – desto mehr musst du versuchen, dich in seine Ausdrucksweise *einzufühlen*, wenn du wirklich ihn *verstehen* lernen willst! –

Du musst *dich selbst* in deiner Vorstellung an *seiner* Stelle sehen und in deinem eigenen Erfühlen *nacherleben*, was er durch das Wort dir so erkenntnisnahe bringen möchte, wie er es in sich selbst erkennt. –

Dann wirst du von dir sagen dürfen, dass du zu *„lesen"* weißt, wie jeder Redliche zu lesen wissen sollte, bevor er sich an Worte wagt, in denen seelisches Erleben sagbar werden will! –

Und *solches* „Lesen" wird dich auch belehren, ob das, was du als „lesenswert" erachtest, wirklich *Lesens-Werte* in sich trägt, denn alles *Hohle* wird dir seine *innere Leere* zeigen müssen, da es nicht in deiner Seele Tiefen sinken kann, die nur das wahrhaft *Vollgewichtige* erreicht. – –

Man liest heute viel, vielleicht nur allzu viel, und doch verstehen wenige die Kunst des rechten Lesens.

Das Zeitungslesen hat diese Kunst vernichtet. *Die Ehrfurcht* vor dem Buche ist dahingeschwunden.

Man weiß nicht mehr anders zu lesen als in fliegender Hast, so wie man gewohnt ist, täglich das Morgenblatt zu durchstöbern.

Dass ein Buch *gebaut* sein kann wie ein Tempelbau, – dass jede *Silbe* dann einen Baustein bildet, der nicht fehlen darf, kommt dem gierigen Leser nicht zu Bewusstsein. –

Wer weiß noch etwas von der *Magie* des Lesens, die in dem Leser das Gelesene *neu erstehen* lässt zu unverlierbarem Besitz?!

Man sollte wissen, dass man durch ein Buch mit seinem Autor in *seelische Gemeinschaft tritt*, und sollte *zu wählen* wissen, *mit wem* man in solche Gemeinschaft treten mag. –

Ein Buch ist das magische Mittel, *Gedankenbilder* in dir zu erzeugen, die denen gleichen, die sein Autor schuf. Du wirst aber kein Gedankenbild in deiner Seele gestalten oder gar liebevoll hegen können, das nicht auf geheimnisvolle Weise teilhat an deiner *Seele* Formung.

So ist denn dein Lesen sehr verantwortliches Tun.

Nur dort solltest du lesen, wo du gewiss sein kannst, dass die Gedankenbilder, die dein Lesen in dir zeugt, deiner Seele höchste Formung fördern.

Es müssen durchaus nicht immer abgründig ernste Bücher sein, die solches bewirken.

Auch Humor und Satire können göttliche Kräfte in dir erwecken, die du bei der Formung deiner Seele wahrlich nicht missen darfst!

Ja, es ist möglich, zuzeiten Bücher mit hohem Gewinn zu lesen, deren einziger Wert in der Macht der Spannung liegt, die der Autor im Leser zu erzeugen weiß.

Ich will hier gewiss kein Puritanertum des Lesens predigen!

Wenn du aber lesen willst, dann lies – was immer du lesen magst – als einer, der da bewusst das Wunder erlebt, dass Reihen seltsamer Zeichen auf einem Blatte Papier seine eigene Schöpferkraft erregen können, so dass in ihm selber die gleichen Gedankenbilder erstehen, die einst in eines anderen Menschen Seele erste Gestaltung fanden.

Erziehe dich selbst zur Ehrfurcht vor dem Wort!

Eine einzige Seite so gelesen, dass dir eines jeden Wortes weitester Umfang deutlich zu Bewusstsein kam, wird dir mehr Segen bringen, als wenn du das beste Buch „in einem Zuge“ durchgelesen hättest, kaum noch der *Sätze* achtend, geschweige denn dem einzelnen *Worte* hingegeben.

Erst wenn du recht zu lesen weißt, gehört das Buch dir allein.

Deine eigene Wertung wird seine Worte wandeln, so dass du *anderes* lesen wirst als alle anderen, die das gleiche Buch in Händen halten. – – –

Ein Buch kann so für dich einen Wert erlangen, der hoch über seinem sichtbaren Inhalt steht. –

Du kannst sogar seelisch reicher werden durch das rechte Lesen eines Buches, als der Autor, der es schuf ...

Ich rate dir: – wage den Versuch und lies einmal ein Buch auf solche Art. Wenn du dich festzuhalten weißt, so dass du dir nicht unvermerkt dabei entschlüpfen kannst, dann wirst du gewiss nicht mehr auf andere Art zu lesen wünschen.

Es ist nur geringe Mühe, die man hier von dir verlangt, vergleichst du sie mit dem Gewinn, der dir auf diese Weise werden kann.

Auch „leichte“ Lektüre werde niemals anders von dir gelesen, als *mit treuer Wortbeachtung*, denn wie sollte Formungskräftiges, das auch im Scherz und in gar wenig gedankenbeschwerter Rede sich verstecken kann, dir zu Bewusstsein kommen, wenn du nur gleichsam in weiten und flüchtigen Sprüngen die Sätze „überfliegst“, statt alle ihre Deutungsmöglichkeiten aufzuspüren?! –

„Lesen lernen“ heißt: – sich selbst als Lesenden *achten*, und somit sich selbst *zu gut* sein zu unfruchtbarem Tun! –

Alles, was du lesen magst, kann dir reiche *Frucht* tragen, so du nur recht zu lesen verstehst! – – –

Briefe

Es ist etwas Geheimnisvolles um das Stückchen Papier, das da, bedeckt mit seltsamen Zeichen, von einem Menschen zum anderen geschickt werden kann, und des einen Gedanken wie seine Gefühle dem anderen vermittelt.

Da aber der briefliche Verkehr von Mensch zu Mensch ein Bedingnis des Alltagslebens geworden ist, so ward er uns nur allzu sehr vertraut, und es bedarf erst eines Herausrückens unserer selbst aus dem Geleise alltäglicher Denkgewohnheiten, sollen wir wieder das Geheimnisvolle solcher Mitteilungsmöglichkeit empfinden können.

Dieses hier gemeinte Geheimnisvolle aber ist keineswegs schon umschrieben durch den Hinweis auf den so wundersamen Vorgang,

dass ein Gedanke sich in Schriftzeichen bannen lässt, und dass er dann jederzeit aus solchen Zeichen wieder zu lösen, gleichsam „aufzulesen“ ist, denn der gleiche Vorgang wiederholt sich ja bei jedem gedruckten oder geschriebenen Wort in der nämlichen Weise.

Es handelt sich hier vielmehr um das unsichtbare und nur dem *Fühlen* wahrnehmhafte Fluidum, das mit dem Stückchen Papier und seinen Schriftzeichen *zugleich* an den Empfänger gelangt und von ihm aufgenommen, „aufgesogen“ wird, mag er darum wissen oder nicht.

Jeder auch nur einigermaßen sensitive Mensch *fühlt* dieses Fluidum ebenso deutlich wie er die Schriftzeichen durch das Auge zu *sehen*

vermag, aber wer es *nicht* fühlt, der wird nicht weniger davon beeindruckt, – nur vermag er sich darüber keine Rechenschaft zu geben.

Es ist dabei ohne Bedeutung, ob ein Brief handschriftlich oder mit Hilfe eines mechanischen Apparats geschrieben wurde, wenn er nur aus des Schreibers Händen kommt, also nicht erst in Buchdruck umgesetzt wurde und auf anderes Papier übertragen! –

Das Papier an sich ist der Träger des hier gemeinten Fluidums, und dieses Fluidum wäre auch übertragbar, wollte der Absender nur das Papier *„bedenken“*, statt es zu beschreiben. – –

Auf diese Weise besteht der „*Inhalt*“ eines Briefes durchaus nicht nur in dem, was die niedergeschriebenen *Worte* besagen, ja, der wichtigere und nur *fühlbare* Inhalt kann geradezu das *Gegenteil* von dem übermitteln, was die sichtbaren Sätze sinngemäß bedeuten. – – –

Daraus ergibt sich aber, dass man einen Brief immer nur dann wirklich beurteilen kann, wenn er soeben eröffnet, direkt vom Schreiber kommt, denn das besagte Fluidum verflüchtigt sich *sehr schnell*, und in wenigen Tagen schon ist kaum mehr viel davon zu fühlen.

Ein Brief ist nun aber auch ureigentlich *nur* für seinen *Empfänger* bestimmt, auf den ja dann unweigerlich das mitgesandte Fluidum übergeht, es sei denn, er wisse um dessen Existenz und fühle Veranlassung, sich dagegen zu wehren und es von sich abzuschleudern ...

Aber wie könnte man nun, im Wissen um all diese Dinge, noch die heute grassierende Unsitte rechtfertigen, die Briefwechsel aller möglichen und unmöglichen, bedeutenden und herzlich unbedeutenden Menschen unter irgend einem fadenscheinigen Vorwand auszugraben, um sie zur Vermehrung des offenbar noch immer zu dürftigen alljährlichen Bücherzuwachses auf den Markt zu werfen!??

Um keinerlei Zweifel Raum zu geben, will ich hier deutlichst kundtun, dass mir Weniges in der Welt so verhasst ist, wie solche widerliche und gleichsam „leichenschänderische“ Briefwechselfabrikation!

Wer immer Schriftstellerruhm zu den unentbehrlichen Lebensnotwendigkeiten rechnet, aber selbst nichts auch nur irgendwie Bedeutsames zu sagen hat, der sucht mit der Herausgabe eines „Briefwechsels“ sich einen „Namen“ zu ergattern, und Herr Neureich kann sich eine ganze Bibliothek aus Briefwechselbänden zusammenstellen lassen, was für ihn auch recht praktisch ist, denn er kann nach einigem Durchblättern eines Briefwechselbandes schon sehr unterrichtet erscheinen, auch wenn er nie sonst eine Zeile des betreffenden Schriftstellers gelesen hat.

Der arme Briefschreiber selbst kann sich ja nicht mehr wehren und muss sich ausplündern lassen, einerlei ob es dem Herausgeber darum zu tun ist, *seinen eigenen* Namen bekannt werden zu lassen, oder ob er mit dem Hervorzerren der alten Briefe *deren Autor* zu ehren glaubt ...

Die Manie, Briefe von irgendwie beachtsameren Menschen nach ihrem Tode zu veröffentlichen, ist geradezu *kulturfeindlich* zu nennen. Briefe eines Menschen die man vor *Fremde* zerrt, für die sie *nicht bestimmt* waren, ergeben schon deshalb ein unrichtiges Bild, weil sie doch niemals alle die Umstände erkennen lassen können, aus denen heraus sie geschrieben wurden. Außerdem ist jeder solche Briefwechsel, da ursprünglich nur Angelegenheit zweier bestimmter

Menschen, für den späteren Leser als ungebetenen Dritten denn doch ein recht bedenkliches Förderungsmittel der Erkenntnis, weil hier ganz selbstverständlich subjektive Nachempfindung an Stelle objektiven Aufnehmens tritt, auch wenn man das nicht wahrhaben will, und es selbst wohl auch nicht mehr bemerkt.

Eine Ausnahme bilden nur Briefe ganz allgemeinen Inhalts: wie *Schilderungen von Reisen oder Zeitbegebenheiten*, *humoristische* Ergüsse, und auch *Liebes*- oder *Erziehungsbriefe*, da es in allen diesen Fällen wenig verschlagen kann, ob der Leser das Mitgeteilte nun objektiv an sich herantreten lässt oder ob er sich subjektiv in die Rolle des Briefschreibers einfühlt.

Nun gibt es freilich auch Briefe, die schon geradezu im Hinblick auf spätere Veröffentlichung geschrieben wurden ...

Hier handelt es sich aber schon kaum mehr um die geheimnisvolle Brücke von Mensch zu Mensch, als die ich den „Brief“ aufgefasst sehen will, sondern mehr um eine Art von *Essays in Briefform*, die man gewiss nicht an sich abzulehnen braucht, sobald ein Mensch, der etwas zu sagen hat, aus irgendeinem Grunde sich ihrer bedienen mag!

Es soll aber immerhin leider Menschen geben, die es nicht unter ihrer sonst so sorglich gehüteten und betonten Würde finden, auch ihre scheinbar intimsten Privatbriefe im Gedanken an eine mögliche spätere Veröffentlichung zurechtzustilisieren ...

Auch eine Form menschlicher *Eitelkeit*, wenn auch eine gar merkwürdige Geschmacksbekundung! – –

Wenn aber Briefe wieder das werden sollen, was sie in guten Zeiten und für so manche, ihrer Ewigkeit wirklich *bewusste* Menschen schon *waren*, dann wird man wieder zur *Unbefangenheit* in der gegenseitigen Aussprache zurückfinden müssen, denn, was seinen Wortinhalt angeht, bleibt der Brief nur sterile „Mitteilung“, wenn seine Worte nicht aus einem wirklich „geöffneten Herzen“ kommen, und nie wird ein Brief das Herz dessen zu öffnen vermögen, an den er gerichtet ist, wenn man zwischen den Zeilen nur allzu deutlich spürt, dass jedes Wort daraufhin besehen und abgewogen wurde, ob es möglicherweise *auch in die Öffentlichkeit* kommen könnte! –

Ein Brief, der *erfüllen* soll, was ein Brief erfüllen *kann*, muss aus *jener* Region des Innern kommen, in der wir alle die gleiche gemeinsame *Urheimat* haben, und muss jeweils so geschrieben sein, dass er *keinem* anderen Menschen gelten könnte, außer dem *einen*, für den er *bestimmt* ist.–

Diese Einstellung auf *ein einziges „Du“* ist das wesentlichste Charakteristikum des eigentlichen „Briefes“! –

Ein Brief an Viele zugleich ist seiner besten Kraft beraubt, ja ist im strengen Sinne überhaupt kein „Brief“ mehr, sondern ein Rundschreiben, ein Bericht, oder eine Abhandlung. – –

Ich rede hier selbstverständlich nicht von Briefen im *Geschäftsverkehr*, obwohl es auch da durchaus nicht so nötig ist, wie mancher kleine Geschäftsmann glaubt, die notwendigen Korrespondenzen *so unpersönlich wie möglich* zu halten, und die „Könige" unter den Kaufleuten längst wieder wissen, dass man mit betont *persönlich* gehaltenen Briefen, wie sie einst auch die alten Hanseaten zu schreiben wussten, denn doch erheblich weiter kommt. – –

Was ich vielmehr hier im Auge habe, ist die Wiedereinsetzung des „Briefes" in seine guten alten Rechte als überaus wichtiger Faktor gegenseitiger Emporführung, geistiger Hilfe und Stärkung. – – –

Hier ist nur zu *gewinnen*, wenn man sich von aller Schablone und aller Überängstlichkeit frei machen will!

Das bedeutet aber freilich andererseits auch noch lange nicht, dass man jedem unerprobten Mitmenschen sofort die geheimsten Eröffnungen zu Füßen legen müsse, und es braucht zweifellos einigen Takt, um jeweils den für jeden Einzelnen gerade richtigen und ihm gemäßen Ton zu treffen! – –

Kehrt aber das *Vertrauen*, das der Brief einst besaß, ihm wieder, so kann eine in ihrem Wert kaum abzuschätzende Bereicherung unseres irdischen Lebens hier wieder aufs neue erlangt werden.

Gewiss verbieten es die Lebensumstände, in denen die Menschen von heute sich zurechtfinden müssen, dass man zu der Briefseligkeit ruhigerer Zeiten zurückkehre, allwo „der Posttag“ wochenlang erwartet wurde und wieder Wochen vergehen konnten, bis Gelegenheit zur Absendung der Antwort kam.

Allein auch heute besteht noch immer kein Zwang, einen Briefwechsel *im Eiltempo* zu betreiben.

Die *Möglichkeit*, sofort antworten zu können, darf nicht zu einer *Nötigung* missbraucht werden!

Mag es auch schwerer sein als ehedem, die Ruhe zum Briefschreiben zu finden, so braucht der Brief dennoch nicht die Spuren der Hast zu zeigen, die dieses heutige Zeitalter für sein ihm angemessenes Lebenstempo hält.

Personenkult

Solange Menschen auf dieser Erde leben, wird man es nicht verhüten, nicht verwehren können, dass gewisse *Einzelne*, die irgendwie das Wohl *Aller* fördern, oder wohl auch nur zu fördern *scheinen*, von jenen ihrer Mitmenschen, die solches Tun als persönliche Wohltat empfinden, Dank und Verehrung empfangen.

Dank, wenn es sich um unleugbare *Hilfe* handelt, – *Verehrung* aber, wenn der Beglückte in dem Verehrten sich selbst – *sein eigenes Menschentum*, – zu einer Höhe emporgerissen fühlt, die er aus eigener Kraft nicht zu erreichen vermag und dennoch als dem Menschen erreichbar erahnt.–

Wer wollte Dank für geleistete Hilfe, – wer *solche*, hier bezeichnete, Verehrung verargen!?

Zu tief sind beide Empfindungstriebe in jedem, nicht völlig verkommenen Menschen verwurzelt, als dass nicht hier deutlichst zu erfühlen wäre, welche Bedeutung ihnen für die Erhaltung der Art, für die Entfaltung des Edelsten der Rasse, innewohnt. –

Auf bedenkliche Bahnen aber verirrt sich der Verehrungstrieb, wenn er der *Leitung des Urteils* sich entzieht und dann wahllos *alles* verehrt, was der Kraft seines Eigners *versagt* ist, und doch durch einen *anderen* Menschen als *erreichbar* erwiesen wird.

Dann ist der „Herkules“ der Jahrmarktsbude, der Gaukler und Feuerfresser, gleicher Verehrung sicher wie der Schöpfer höchster geistiger Werte, und ebenso geht auch alle Unterscheidung zwischen „Kunststück“ und Kunst verloren ...

Aber wenn auch der Blick des Verehrenden sich nur auf *wirkliche Werte* richtet, muss doch die Gefahr erkannt und überwunden werden, dass allzu leicht aus Verehrung *„Personenkultus“* wird, sobald man sie ausarten lässt zu einer *Vergötterung des Persönlichen*, wo nur *Tat* oder *Werk* allein Verehrung gebührt.

Es lässt sich nicht ändern, dass die *allermeisten* Menschen während ihres Erdenlebens *nur für sich selbst und ihren allernächsten Umkreis* Bedeutung erlangen, während *andere*, *wenige*, auch *für weite Menschheitsbezirke*, ja fast *für die ganze Erdenmenschheit* „bedeutend", – zielweisend – werden können.

Verständlich und gerechtfertigt ist es, wird den *allgemein* „Bedeutenden" Verehrung dargebracht, vor denen, die nur sich und ihrer engsten Enge etwas zu bedeuten vermögen, auch wenn diese Enge schon sehr wichtige Bezirke umfassen kann.

Verhängnisvoll aber wird auch hier die Verwechslung dessen, was eigentlich zu verehren ist, mit dem Erdenmenschen, der es zu Tage brachte!

Mag man auch immer den, der Verehrungswürdiges bewirkt, besonders *achten*, ja vielleicht „bewundern“ – da man es wie ein „Wunder“ betrachtet, dass ein Mitmensch auf seine Höhe fand – so muss doch immer sorglichst unterschieden werden zwischen dem, was er *erlangte*, und dem, was er trotz allem *bleibt:* – zwischen geistigen *unpersönlichen Werten* und der *persönlich bestimmten Natur des Menschen*, der solche Werte darbietet, weil sie ihm, sei es durch mühereiche Arbeit oder hohe Gnade, schließlich *erreichbar* wurden. –

Es ist auch nie zu vergessen, dass jeder „Schöpfer geistiger Werte“ dies *nur insofern* ist, als er *aus der Fülle der ihm offenbaren Geistigkeit* „schöpft“ – wie man Wasser schöpft aus einem gewaltigen Strom –, nicht aber in jenem anderen Sinne, dem „Schöpfung“ ein Hervorbringen aus dem Nichts bedeutet! – –

Und ebenso bleibt *alles*, was ein Mensch jemals aus dem Geistigen holt und erdensinnverständlich macht, „Offenbarung“, sei es nun Resultat einer jahrelang währenden Laboratoriumsarbeit, oder die Gabe eines gotterfüllten Augenblicks. – – –

Ihn selbst dafür zu vergöttern, wäre nicht nur *Torheit*, sondern *Entwürdigung seiner Tat*, – *seines Werkes*, – ja es käme der

Unterstellung gleich, dass er wohl selbst nicht zwischen sich und dem, was ihm geworden ist, zu unterscheiden wisse.–

Bei allem was ein Mensch seinen Mitmenschen „be-*deutet“*, ist auch immer danach zu fragen, ob seine Bedeutung mit ihm selbst und seinem Erdendasein steht und fällt, oder ob *Weiterzeugendes*, *Weiterzeigendes* unter den Menschen lebendig bleibt, auch wenn der Bringer der Gabe *nicht mehr* unter den Sichtbaren weiterwirken wird. –

Niemals aber besteht auch nur der mindeste Anlass, den Bringer, Deuter oder Künder um seines Tuns willen zu „vergöttern“, – seiner

Persönlichkeit (auch wenn man diesen Begriff in dem hohen Sinne *Goethes* erfasst! –) *götzenhaften Kult* zu widmen, und jeder, der für seine weitere menschliche Mitwelt wahrhaft „bedeutend“ *ist*, wird stets mit Ekel und Scham solche Vergötzung von sich weisen, mag er auch noch so weit davon entfernt sein, seine tatsächliche Bedeutung zu unterschätzen! – – –

Wer in Wahrheit für seine Mitmenschen etwas zu bedeuten hat, der *kennt* auch *aus tiefster Erkenntnis heraus* sehr wohl *Art* und *Grad* seiner Bedeutung.

Er würde zum Lügner vor sich selbst und Anderen, wollte er etwa den „Bescheidenen“ spielen und so tun, als ob er nicht um sein Bedeutendes wüsste!

Aber, es ist etwas anderes, um seine Bedeutung zu wissen, Verehrung, ja selbst Ehrfurcht Anderer um ihretwillen zu ertragen, wie der Abgesandte eines Landes wohl die Ehrung annimmt, die man seinem Lande zollt, als um der Bedeutung seines Wirkens willen und auf ihre Kosten, die *eigene Persönlichkeit*, die doch nur *Mittlerdienste* leistet, in den Vordergrund zu stellen ...

Wenn ein Mensch den Mitmenschen geistige Werte bringt, so wird man gewiss verstehen, dass er sich auch gedrungen fühlt, so gut wie

es ihm möglich ist, zu bezeugen, dass er nicht geraubtes Gut verschenkt, sondern auf rechtliche Weise erlangte, was er besitzt.

Ob dieser Besitz aber auch wirklich einen geistigen Wert darstellt, kann nur *durch Prüfung der Gabe selbst* entschieden werden und niemals durch die bloße Bezeugung, dass sie rechtlich erlangt wurde, obwohl es auch auf das *„Wie“* des Erlangens sehr wesentlich ankommt.

Werte, die aus dem Reich des *wesenhaften, reinen Geistes* stammen, können niemals durch gedankliche Spekulation oder naturwissenschaftliches Experiment erlangt werden, und andererseits wäre es sinnlose Vermessenheit, eine nur *durch intensive Denkarbeit*

erlangbare Erkenntnis mühelos aus den geistigen Reichen her erwarten zu wollen. –

Aber so, wie eine bestimmte Entdeckung eines Chemikers ihren Wert nur in sich selber trägt, einerlei, wer des Gelehrten einstige Lehrer waren, oder aus welcher Fabrik die Instrumente und Apparate stammten, die er benützte, – so muss auch die Gabe aus dem Reich des wesenhaften reinen Geistes *in sich selber* probehaltig befunden werden, ganz abgesehen von der Bezeugung des Bringers über die Art und Weise, *wie* er sie *erlangte*, oder wie er zu ihrer Erlangung *fähig* wurde. – –

Es ist nicht eindringlich genug zu warnen vor dem Annehmen einer geistigen Gabe lediglich *auf Autorität hin*, denn – wer überhaupt auf Autorität hin etwas annimmt, das nur *auf die Bestätigung des eigenen inneren Lebens und Erlebens hin* angenommen werden dürfte, der ist stets in Gefahr, auch von *Fälschern*, autoritätsgläubig, *Gefälschtes* anzunehmen, oder von betrogenen Betrügern Talmi statt Gold zu kaufen ...

„Personenkultus" aber schafft so recht die Treibhauswärme, in der die Neigung, auf Autorität hin anzunehmen, was nur nach eigener innerer Prüfung übernommen werden darf, üppig gedeihen kann ...

Weit entfernt von solchem Kultus aber ist das *menschlich begründete Vertrauen* gegenüber dem Vermittler einer geistigen Gabe!

So wie man wertvolle Dinge des äußeren Lebens nur bei einem Kaufmann erstehen wird, dessen Rechtlichkeit erwiesen und dessen Fähigkeit zu urteilsicherem Einkauf seiner Ware wohlerprobt ist, so soll man auch *geistige* Werte niemals aus der Hand eines Menschen nehmen, dem man nicht felsenfest *vertrauen* kann, wodurch man sich keineswegs des Rechtes begibt, das Erhaltene dennoch erst im eigenen Innern nachzuprüfen. –

Ist solches Vertrauen vielfach *bestätigt* worden, so kann es freilich zu einer Sicherheit führen, die im voraus weiß, dass alle Nachprüfung nur die Echtheit des Erhaltenen erweist, ja das eigene Urteil kann sich im Laufe der Zeit zur Urteilsgewissheit des Vermittlers erheben, ähnlich, wie mancher Kunstsammler etwa sich allmählich einen Blick für das Echte erwarb, der ihn befähigt, auch ohne Anwendung besonderer Prüfungsmethoden, sofort Wert von Unwert zu unterscheiden.

Und dieser hier herangezogene Vergleich mag auch noch deutlicher werden lassen, wie es bei jedem Bringer geistiger Werte nur um *das* geht, *was* er bringt, und nicht um eine Vergötzung seiner Person.

So gibt es beispielsweise Sammler, die einem bestimmten Meister alter oder neuerer Kunst vor allen anderen den Vorzug geben und alles aufzubieten trachten, um seine Werke zu erhalten.

Wohl wird ein solcher Sammler auch den Menschen, der die Werke *schuf*, zu ehren wissen, allein – *nur* um seiner *Werke* willen, und weil nur dieser eine Mensch eben *diese* Werke schaffen konnte oder schaffen kann. –

Niemand wird hier von „Persönlichkeitskultus" reden wollen!

Ebenso aber müssen auch Sammler *geistiger* Schätze verfahren lernen.

Mögen sie auch in hohem Grade den Vermittler solcher Gaben verehren, so soll dies doch nur um der Gabe selbst willen geschehen, und vielleicht auch um der Tatsache willen, dass echte Künder aus dem Reiche wesenhaften Geistes doch wohl *noch* seltener in dieser Erdenzeiten Lauf zu finden sind, als echte Künstler. – – –

Kritiktrieb

Bei gewissen Krankheiten, deren Symptome den Nervenärzten wohlvertraut sind, macht man die seltsame Beobachtung, dass die Erkrankten jeder Heilungsabsicht inneren Widerstand entgegensetzen, weil sie den krankhaften Zustand geradezu wie eine besondere Wertbetonung ihrer lieben Persönlichkeit empfinden und somit keineswegs wirklich von ihm befreit sein möchten.

Nicht allzu ferne von derart pathologischem Zustand sind in heutigen Tagen leider allzu viele Menschen, über die eine seuchenhaft grassierende *Kritiksüchtigkeit* derart Herr geworden ist, dass es ihnen nicht mehr wohl in ihrer Haut wäre, fänden sie nicht allenthalben um sich her stets neuen Anlass zu berechtigter, oder auch oft sehr

unangebrachter Verneinung des Tuns und Werkes ihrer Nebenmenschen.

Es kommt den hier gemeinten Kritiktriebkranken gar nicht mehr zu Bewusstsein, dass *normales* und *gesundes* Bedürfnis zu kritischem Verhalten *erst dann* sich einstellt, wenn *kenntnisgefestigte* und *ihrer Sicherheit* gewisse Prüfung jeweils *die* Momente im Wirken und Werk des Anderen entdeckt, durch die entweder seine Absicht *gefährdet* erscheint, zum erstrebten Ziel zu gelangen, oder durch die eine *unlautere* Absicht erkennbar wird.

Kritik, die aus *nicht entartetem* Kritiktrieb erwächst, ist *immer* „wohlwollend“, denn der seines gesunden Triebes mächtige Wille erstrebt da in der Auswirkung entweder das Wohl des kritisierten Handelnden, oder das Wohl der vor diesem zu schützenden anderen Mitmenschen.

Von einem gesund gebliebenen Kritiktrieb ausgehende Kritik lässt sich auch stets durch Belehrung *korrigieren* und wird nie in eigensinnigem Beharren besserem Wissen Widerstand leisten.

Das *krankhaft überreiztem* Triebe entstammende Kritikbedürfnis will hingegen nur *die eigene Befriedigung* und fühlt empfindlichen Mangel,

wenn es ihm schwer wird, sich die gewohnte, fast wollüstig ersehnte Selbstbefriedigung zu verschaffen.

Über diese Dinge ist sich so Mancher nicht klar, der sich viel darauf zugute hält, dass er an allem und jedem was seine Nebenmenschen treiben und schaffen, „etwas auszusetzen“ hat, weil er seinen ursprünglich gesunden Kritiktrieb zur Hypertrophie entarten ließ durch fortgesetzte, selbstgewollte Überreizung ...

Was aber hier gesagt wird, geht auch alle an, die ihren Kritiktrieb noch gesund zu erhalten wussten, denn der beste Schutz vor seiner möglichen Entartung ist stete Achtsamkeit auf die ihm drohende Gefahr.

Es liegt unbestreitbar ein gewisser sinnlicher Reiz darin, seiner Kritiklust die Zügel zu lockern und an Anderen der Wirkung froh zu werden, die ungehemmte Verneinung *immer* auslöst, sei es in der Form frohlockender *Zustimmung*, oder als entrüstete *Abwehr*.

Gerade diesem Anreiz aber gilt es zu widerstehen, denn wer ihm des öfteren erliegt, der wird unmöglich seinen Kritiktrieb gesund erhalten können.

Hier handelt es sich nicht etwa um harmloses Spiel, das keinem verwehrt werden dürfe.

Allzu viel Unheil wird tagtäglich durch eilfertiges und vorlautes Kritisieren heraufbeschworen, in verhängnisvoller Auswirkung krankhaft entarteten Kritiktriebes, als dass es nicht an der Zeit wäre, dem Übel endlich festen Willens entgegenzutreten.

Es handelt sich hier nicht um berufsmäßige Kritik, die sich mit bildender Kunst, Literatur, Musik und Theater befasst, denn da liegt doch zumeist das Amt des Kritikers in der Hand von Publizisten, die auf diesen Gebieten genügend Orientierung besitzen um mit der Kritik der Werke dort einsetzen zu können, wo fruchtbare Wirkung zu erwarten ist.

Man wird auch schwerlich unter berufsmäßigen Kritikern vielen Kritiktriebkranken begegnen, und wenn berufsmäßige Kritikausübung auch keineswegs vor Irrtümern geschützt ist, so bleibt doch das kritisierte *Werk* bestehen und kann sich im Laufe der Zeit die *Revision* des Fehlurteils erzwingen.

Anders aber liegen die Dinge bei den wilden Äußerungen entarteten Kritiktriebes gegenüber dem *Tun* und *Reden* des Nebenmenschen, denn hier können Unkenntnis, Vorwitz, oder böser Wille jede gute Wirkung im Keim ersticken und jede spätere Korrektur unmöglich machen.

Besonders gilt das im Bereich des öffentlichen menschlichen Gemeinschaftslebens, allwo Unzählige das Recht des Einzelnen zur Mitbestimmung seiner äußeren Lebensbedingungen als *ein Recht zu ahnungsloser Kritik an allen und allem* auffassen, und so unweigerlich zu kläglicher Entartung ihres Kritiktriebes gelangen.

Gerade hier aber wirkt solche Entartung auch ansteckend wie eine Seuche …

Da sich jeder Einzelne zur Kritik *berechtigt* fühlt, auch wenn ihm jede Sachkenntnis abgeht gegenüber dem Tun oder Reden, das zu kritisieren er unternimmt, so wirkt auf ihn die kritische Äußerung eines

Anderen als überaus suggestive Aufforderung, sich in gleicher Weise hören zu lassen, wobei dann die Eitelkeit dafür sorgt, dass die Aufblähung der eigenen Persönlichkeit des Kritikers aller sachlichen Kritik überordnet wird ...

Einer besonderen Vorliebe erfreut sich bei solchen an der Kritiksuchtseuche Erkrankten *das Schlagwort* als bequemstes und immer effektvolles, kritisches Scheinargument.

Der Dümmste vermag noch, ein Virtuose des Schlagworts zu werden, das stets ein sicherer Köder für alle Denkträgen und Urteilsunmündigen ist und bleiben wird.

Die Beliebtheit des Schlagworts genügt aber allein schon zur Entlarvung der damit operierenden Kritik, als eines verantwortungslosen Bestrebens, die zumeist recht dürftige Geistigkeit des Kritikers gewichtig und bedeutsam erscheinen zu lassen.

Man darf wohl sagen, dass jegliche Kritik im gleichen Maße an Gültigkeit und Wert verliert, als sie genötigt ist, ihre Zuflucht zu wirkungserprobten *Schlagworten* zu nehmen. –

Kritik als Auswirkung des *gesunden* Kritiktriebes aber kennt das Schlagwort kaum.

Der noch nicht erkrankte Kritiktrieb weckt vor aller Auswirkung das *Verantwortungsgefühl* des Kritikers.

Nicht um die *Selbstbetonung einer Persönlichkeit* handelt es sich bei der Betätigung des gesunden Kritiktriebes, sondern um die Mitwirkung an der Vervollkommnung eines Zustandes, einer Einrichtung, oder sonstigen menschlichen Werkes.

Hoch erhebt der Kritiktrieb den Menschen über das Tier!

Auch das intelligenteste Tier nimmt seine Umwelt hin wie sie ist, und äußert nicht die leisesten Anzeichen wirklich kritischen Verhaltens.

Freudiges Annehmen, oder Abwendung und Widerstand im Verhalten des Tieres zur Außenwelt, sind nur Äußerungen seines *Selbsterhaltungstriebes* und dürfen niemals als Ergebnis kritischen Erwägens gedeutet werden.

Der Kritiktrieb des Menschen setzt die Erahnung eines vollkommeneren Zustandes der Dinge voraus, als er jemals hier auf Erden anzutreffen ist.

Wäre der Mensch hier im Leben der physischen Erscheinungswelt *heimisch*, wie das Tier, – wie würde er *Kritik* üben können an seiner ihm äußeren *Welt!?* –

Nur weil sein Geistiges *Vollkommeneres* kennt, als die ihn umgebende irdische Welt, konnte der Mensch den Trieb zur Kritik in sich erzeugen.

Die ihm heute nicht mehr bewusstseinsgegenwärtige Erfahrung seines urgegebenen *geistigen* Seins ist dennoch Ursache seines kritischen Verhaltens gegenüber der ihn nun umgebenden *physischen* Welt.

Durch eigene Willens-Strebung ausgestoßen aus dem Bewusstseinsbereich des reinen Erlebens wesenhaft geistiger Gestaltung, bleibt die ewige Geistsubstanz, die im Erdmenschtiere sich nun physisch-sinnlich erlebt, doch immer noch Träger der Erinnerung an ihren vormaleinst erlebten Seinszustand, und wenn

auch das erdentierhafte Gehirn nicht ohne weiteres fähig ist, an solcher „Er-Innerung“ teilzunehmen, so wird es gleichwohl ihrer ahnend teilhaftig durch Influenzwirkung.

Alle Auswirkung gesunden Triebes zur Kritik ist bestimmt durch unbewusstes Vergleichen des im Irdischen Dargebotenen mit der Form absoluter Vollkommenheit, die ihm in *geistiger* Erscheinung entsprechen würde.

Wir Menschen hier auf Erden leben unter dem Einfluss *zweier*, voneinander *äußerst verschiedener* Vollkommenheits-Ideale, mögen wir unsere Doppelstrebigkeit ignorieren, oder – wie alle nicht ganz irdisch verkrusteten Naturen – bitter an ihr leiden ...

Wären wir nur *irdisch*-sinnliche Naturen, dann wäre die Zwiestrebigkeit und alles ihr entspringende Leid *unmöglich*.

So aber sagt uns das physische Dasein zwar mit brutaler Vehemenz, was ihm *für sich* „Vollkommenheit“ heißt, während wir durch das gleiche physische Gehirn auch rein *geistige* Influenz aufnehmen, womit uns die Vorstellung einer Vollkommenheit gegeben wird, neben der alles *irdisch* Vollkommene für uns zur *Unvollkommenheit* verdammt erscheint. – –

Es *muss* zu innerer „Zerrissenheit“ führen, wenn ein Mensch danach strebt, Dinge, die ganz der *physischen* Gesetzlichkeit unterordnet sind, zu einer Vollkommenheit zu führen, die nur im *Geistigen* gegeben ist!

Alles Streben nach „Vergeistigung“ des Körperlichen gehört hierher …

Es ist uns nur die erhabene Möglichkeit geboten, hier im Physischen den Geist zu *verkörpern*, aber auch diese Geist-*Verkörperung* ist nur nach der Weise *physisch*-sinnlicher Vollkommenheit vollziehbar, – wird also der Vollkommenheit des ewigen *Geistes* gegenüber allzeit als *„unvollkommen“* gelten müssen. – – –

Nun verleitet uns aber der zwar *geistgezeugte*, jedoch nur *im Physischen sich auswirkende* Kritiktrieb immer wieder zu der irrtümlichen Annahme, wir könnten das in der physisch-sinnlichen

Erscheinung Gegebene zu *jener* Vollkommenheit führen, die nur im *Geistigen* möglich ist.

Daher dann die Übersteigerung unserer Ansprüche an uns selbst und die mit uns Lebenden, – daher die *Hypertrophie* des ungehemmten Kritiktriebes! –

Die einsehen können, was hier einzusehen ist, sollten sich wahrlich endlich klar darüber werden, dass Kritik am Tun und Treiben ihrer menschlichen Umwelt nur dann *berechtigt* ist, – dass der Kritiktrieb nur dann *gesund* erhalten werden kann, – wenn sorglichst geachtet wird auf die *Bedingungen*, denen alles Wirken des Menschengeistes hier auf Erden unterstellt ist.

Auch die irdisch-vollkommenste Leistung des Menschen innerhalb der *physisch*-sinnlichen Erscheinungswelt bleibt ein *Unvollkommenes* gegenüber dem, was dem ewigen, wesenhaften *Geiste* Vollkommenheit heißt. –

Um wieviel mehr ist alle Nachsicht *dort* geboten, wo nach Lage der Dinge nicht einmal die „Vollkommenheit“ nach *physischer* Möglichkeit erwartet werden darf ...

Kritiksucht ist die Krankheit, mit der die „Schlange“ des „Paradieses“ die Menschheit infizierte, und vielleicht versteht man nach dem, was hier zur Erörterung kam, nun besser die verlockenden Worte, die

innerhalb der mythischen Erzählung durch das *satanische* Prinzip dem Menschen eingeflüstert werden:

„Ihr werdet sein wie die Götter, – erkennend Gutes und Böses!“ – – –

Gar trübe und endlich vergängliche „Götter“ sind es, die solcher „Erkenntnis“ teilhaft sind!

Vor dem ewigen, wesenhaften *Geiste* aber ist alles „Böse“ nur zeitlich erscheinender, vergänglicher *Irrtum*, dessen *physische* Realität für geistiges Bewusstsein ein *„Nichtsein“* ist, denn was *allein* im Geiste sich selbst erlebt, ist ewige *Vollkommenheit:* – das urgezeugte und ewig sich selber weiterzeugende *„Gute“*.–

Und nun noch ein Wort über *Selbstkritik!*

Dass auch *diese* Art der Auswirkung den Kritiktrieb zur *Entartung* bringen kann, wenn er nicht durch rechte Einsicht geleitet wird, das dürfte am ehesten vielleicht doch allen denen verstehbar werden, die selbst an solcher Triebentartung *leiden* ...

Kritik am *eigenen* Verhalten kann ebenso fördern oder hemmen, wie unsere Kritik an *Anderen* diesen zur Förderung oder Hemmung gereichen kann.

In beiden Fällen wird die Auswirkung des Kritiktriebes nur dann *Segen* bringen, wenn vor allem anderen *das Gute* erspürt und wertgeachtet wird, *ehe* man nach Fehlern und Mängeln an sich oder seinen Nebenmenschen forscht. –

Ein einziger positiver Wert kann die Fülle aller vorhandenen Fehler und Mängel überwiegen!

Die Sage erzählt, dass Sodom vernichtet wurde, weil die Sünde seiner *Tausende* ihm zum Verderben gereichte, aber – um *„zehn Gerechter“* willen wäre *die ganze Stadt* gerettet worden ...

Wer war Jakob Böhme?

Scheinbar ist es recht überflüssig, hier aufs neue diese Frage zu stellen.

Alte und neue Deuter des seltsamen *Werkes*, das den *Namen* Böhmes trägt, haben sich bald mit mehr, bald mit weniger Glück auch mit der Deutung des *Menschen* beschäftigt, der hinter diesem Werke steht.

Dass Böhme – außer dem was er *war* – auch Schuhe nähen konnte, wissen selbst Leute, die nie eine Zeile von ihm gelesen haben, und wenn auch gewisse Deuter seines Werkes von dem Urheber als dem „Görlitzer Schuster“ sprechen, so ist das – bestenfalls – Geschmackssache, wenn man nicht mit mir der Ansicht zuneigt, dass

zwar die Schuhmacherei ein sehr ehrenwertes Handwerk ist; dass auch dieser Handwerkerstand recht stolz sein kann auf seinen berühmten Zunftgenossen; dass es aber gewiss nicht *„geistige Nähe“* verrät, wenn man dem abgründig tiefen *Geisteskünder* Jakob Böhme gegenüber, auch nur an das alltägliche Tun *erinnern* mag, mit dem er sein Brot verdiente. – –

Allerdings hat es auch niemals an Menschen gefehlt, denen das Wesentliche eines geistig so bedeutenden Menschen wahrlich *nicht* durch seine irdische Erwerbstätigkeit bestimmt erschien, – denen es belanglos blieb, dass dieser Lehrer *außerhalb* der abgesteckten Pferche landläufiger Bildung aufgewachsen war.

Böhme selbst aber zeigt nur zu deutlich in seinen Schriften, wie sehr er es als *Mangel* fühlte, dass ihm die Gelehrsamkeit seiner Zeit nicht zu eigen geworden war, und bis an das Ende seines Lebens müht er sich, der gelehrten Freunde Begriffswelt zu erfassen: in den *Worten*, die er bei ihnen hört, von seinem *eigenen Schauen und Denken* Kunde zu geben.

Die Nötigung, das einmal erlernte Handwerk betreiben zu müssen, um nur leben zu können, war ihm eine stete *Störung*, und alles, was man um seine äußeren Lebensumstände weiß, zeigt deutlich, wie sehr er sich dieser Störung zu entwinden suchte, um nur dem inneren Antrieb seines hohen Geistes folgen zu können.

Will man das Geistesgut, das sich in dem Menschen *Jakob Böhme* seinen irdischen Schrein geschaffen hatte, wirklich erkennen lernen, dann darf man wahrhaftig den Schriften des Weisen sich nicht in der vorgefassten Meinung nahen, hier nun den mehr oder weniger hausbackenen Ergebnissen des sinnierenden Grübelns eines biederen Handwerksmannes zu begegnen, der bei seiner Schusterkugel vergisst, dass er brauchbares Schuhwerk schaffen soll und stattdessen lieber den mancherlei metaphysischen Fragen Antwort sucht, die sein frommes Gemüt nicht in Ruhe lassen wollen.

Das sei allen gesagt, die zwar den *Namen* des Weisen kennen, aber seine Schriften nicht gelesen haben, oder sie gar bald aus der Hand

legten, weil sie Anstoß nahmen an dem dunkeln Wort der freilich oft sehr eigenmächtigen und seltsam tönenden Redeweise!

Wer aber Böhmes Schriften *wirklich durchforscht* hat, – wer es sich Mühe kosten ließ, in ihre Sprache sich einzuleben, – der hat stets auch gelernt, sich vor dem Manne, der solches niederschreiben durfte, in *Ehrfurcht* zu beugen, und es ist längst bezeugt, dass diese Ehrfurcht sich gerade *dort* am stärksten einstellt, wo *eigener* Seele Tiefe aufklingt, sobald die wundersamen Schätze erst ertastet werden, die Jakob Böhmes Weltentiefe in sich birgt ...

Das gilt allerdings nur von seiner Erkenntnis der rein *geistigen* Welt!

Aber trotz der Fehlgriffe in die Gebiete des physisch-sinnlichen Universums, bei denen er sich von anderen das Hebezeug borgt, trotz aller zeitlichen Bedingtheit seiner Folgerungen, – und selbst trotz aller Kettenfesseln dogmenstarrer Religionsform, steht einer der *Weisesten* hier vor uns, unter denen, die jemals die letzten Urtiefen menschlichen Erkennens zu ergründen suchten! –

Ein „Brunnenbauer",der seinen Schacht bis zu den Urwassern des Lebens vertiefte!

Wer immer den Mut aufbringt, in diesen Brunnenschacht niederzusteigen, – denn es ist kein angeseilter Eimer da, mit dem er etwa schöpfen könnte, der wird die Bestätigung finden, dass er nur in

sich selbst einen Schacht von *gleicher* Tiefe zu bauen brauchte, um auf die *gleichen lebendigen Quellen* auch *in sich selbst* zu stoßen ...

Wer freilich hängen bleibt in dem Wurzelwerk *religiöser Allegorien*, das an den Wänden des Brunnenschachtes, den Böhme in sich selbst hinein baute, immer noch Halt findet, um den Arglosen in sein Gewirre zu verstricken, der wird froh sein können, weiß er sich endlich wieder *befreit*, und die Wasser der Tiefe werden ihm nur sein eigenes verstörtes Antlitz spiegeln. –

Dies alles sei zuerst ausgesprochen, bevor ich der Frage antworten kann, *wer* dieser seltsame und auf seine Art der Welt des Geistes so

kundige Seher Jakob Böhme *war*, dem neuere Forschung endlich den Rang in der Geistesgeschichte der Menschheit zuweist, der ihm gebührt, auch wenn es ihm nie an *Verehrern* fehlte, denen bald *diese*, bald *jene* Seite seines Wesens staunenswert erschien, weil keiner *das ganze Bild* dieses großen Menschen in sein Blickfeld fassen konnte.–

Die Antwort, die ich hier nun zu geben habe, gilt nur der *geistigen* Herkunft Böhmes, so wie ich sie kenne aus gesichertem Erkennen, und was mir da nun zu sagen möglich ist, wird denen verstehbar sein, die bereits erkannten, dass alles geistige Geschehen hier auf Erden nur letzte Auswirkung aus der Liebe geborener hoher Impulse im Reiche des wesenhaften *Geistes* darstellt. –

Man wird sich alles dessen erinnern müssen, was ich bereits unzählige Male zu bekunden hatte, wenn ich davon sprach, dass Göttliches nur *durch den Menschengeist* dem Menschen fassbar werden kann, und dass aller Einfluss, den die Erdenmenschheit *aus dem Reiche des wesenhaften Geistes* empfängt, von einem unsichtbaren Tempel *hier auf Erden* ausgeht, dessen fundamentbildende Bausteine *Menschen dieser Erde* sind, die *gleichzeitig*, vollbewusst und ohne jeden Unterbruch – trotz allem irdischen Tun, – im *reinen Geiste* leben. – –

Von *dort* her ward auch *Böhme* zu seinem Wirken geführt! –

Als geistiger *„Schüler“* des von mir so oft bezeichneten verborgen wirkenden geistigen Kreises erstieg er Stufe um Stufe, soweit es ihm

während dieses Erdenlebens möglich war, und er selbst wusste wahrlich, *woher* ihm seine Erleuchtung kam.

Nach außen hin aber war er durch strenges Gebot zum *Schweigen* verpflichtet.

Er selbst war ja nicht dazu bestimmt, hier auf Erden im Kreise der „Leuchtenden des Urlichts“ ein Leuchtender zu werden.

Allzu irdische Flammen umlohten in ihm noch das goldweiße Licht des göttlichen Geistes, und keineswegs lag jene geistige Entfaltung, die Jahrtausende währt und die jeder „Leuchtende“ *erreicht* haben muss,

bevor er sich im Erdentiereskörper hier erlebt, schon hinter ihm, als er ins irdische Dasein trat.

Was aber ein wahrhaft würdiger Mensch erlangen kann, der „angenommen“ wurde, um ein Schüler des Lichtes zu werden, das hat Jakob Böhmes Werk der Welt gezeigt, obwohl sie nicht darum wissen konnte, woher die Kraft zum Werke zugeflossen war ...

Unmöglich war es den Deutern von Böhmes Schriften, über die *ursächliche Bedingung* seiner Seherschaft Authentisches zu *wissen*, – unmöglich war es ihnen, auch nur zu *ahnen*, dass in ihm eine geistige Leitung wirksam war, von deren Dasein auf der Erde stets nur einige wenige, die nicht reden durften, Kenntnis erhalten hatten. – – –

Und dennoch ist es nicht unmöglich, dass Böhme vertrauten Freunden einst eine ihm noch erlaubt erscheinende Andeutung machte, die zu einer späteren Erzählung seines ersten Biographen Anlass gab, einer Erzählung, mit der man heute nichts mehr anzufangen weiß, so dass man in ihr nur die Mythenbildung am Werke glaubt.

Beachtlich dürfte es daher wohl sein, dass der Lebensbeschreiber und Freund Böhmes zu berichten weiß:

„Und kan wohl seyn, daß auch *von außen* durch *Magisch-Astralische* Würkung der *gestirnten* Geister, zu diesem heiligen Liebe-Feuer,

gleichsam ein *verborgener* Glümmer und Zünder mit an- und eingelegt worden.“*)

Es liegt zum mindesten sehr nahe, dass der Biograph einiges von den wirklichen Zusammenhängen *ahnte*, wenn er nicht gar, aus andeutenden Reden Böhmes, mehr *wusste*, als er sagen wollte. – –

Zweifellos gibt es für jeden, der hier den wirklichen Zusammenhang durchblickt, doch sehr zu denken, dass im Anschluss an obiges Zitat erzählt wird, wie einstmals „ein frembder, zwar schlecht bekleideter, doch feiner und ehrbarer Mann“ in Böhmes jungen Jahren zu ihm in

*) Ich lasse hier mit Absicht die Worte, auf die es ankommt, gesperrt er: *kursi* drucken, während ich im übrigen wörtlich nur dem Original folge.

den Laden seines Meisters getreten sei, während Böhme dort allein war, und dass dieser Mann ihn dann plötzlich, trotz aller Unbekanntheit, beim Namen genannt habe, nicht ohne Böhme dadurch sehr zu erschrecken.

Dann aber heißt es weiter:

„Da ihm der Mann eines Ernst-freundlichen Ansehens, mit Liecht-funckelten Augen, bey der rechten Handt gefasset, ihme strack und starck in die Augen gesehen und gesprochen: Jakob, du bist klein, aber du wirst groß und ein gar anderer Mensch und Mann werden" ... usw. usw.

„Worauff der Mann ihme die Hand getrücket, wiederumb starck in die Augen gesehen, und also seinen Weg für sich gangen."

Es wird dann im gleichen Zusammenhang noch berichtet, wie Böhme daraufhin anders geworden, und „nach weniger Zeit darauff" sei dann seine Erleuchtung, sein „Geistlicher Außruff und Sabbaths-Tag ... erfolget."

So ferne es mir auch liegt, rechten zu wollen darüber, welchen Wert man dieser Erzählung zuerkennen soll, so glaube ich doch, dass hier ein Hinweis immerhin nicht ganz fehlen darf. –

Da ich mir nicht die Aufgabe stelle, Böhmes Schriften deuten zu wollen, so darf ich es aber auch wohl bei diesem einen Hinweis bewenden lassen, trotzdem ich es durchaus nicht für unmöglich halte, dass gründliche Kenner dieser Schriften mir auch in Böhmes *eigenen* Texten so manche geheimnisvolle Stelle zeigen könnten, die hier genannt werden dürfte. – –

Es möge genügen, die Aufmerksamkeit der Leser auf das Erwähnte hingelenkt zu haben.

Was aber hier ausdrücklich gegeben werden soll, ist die nur aus einer einzigen Quelle erlangbare Darlegung von Böhmes *geistiger Herkunft* und wurde veranlasst durch die stets wiederholte Beobachtung, dass

auch die besten Erklärer des geistigen Phänomens *Jakob Böhme*, weder den *Menschen* restlos zu deuten vermögen, noch die *Schriften*, solange sie nicht um die Beziehungen Böhmes zu dem geistigen Kreise der *„Leuchtenden des Urlichts“* wissen.

Die Gründe, durch die einst der weise Seher selbst zum Schweigen verpflichtet wurde, bestehen heute längst nicht mehr, und seinen Schriften wird nur die Wirkung erleichtert, wenn man um seine geistige Herkunft *weiß* und ihre Spuren in seinem Werke *richtig* deuten kann.

Was zeitlich und allzu persönlich bedingt war an seinem Werke, – was einer Vorstellungswelt entstammt, mit der er fertig werden musste, wollte er nicht noch weit herberes Leid durch deren Anhänger erdulden, als sie schon ohnehin ihn erdulden ließen, – das alles lässt sich aus diesem Werke lösen, ohne ihm irgendwie Wesentliches zu nehmen.

Was aber als Wesentliches *bleibt*, das wurde vor mehr als dreihundert Jahren wahrlich auch für die *heutige* Zeit geschrieben!

Niemals kann es veralten, da es der *Ewigkeit* entstammt: – dem *immerwährenden „Heute“!*

Jakob Böhme gab dem Schauen seiner Seele nur die Wortgestalt, in der es *für ihn selber bleibend fassbar* und *be-haltbar* werden konnte, da er ja nicht Herr und Meister dieses Schauens war, sondern immer warten musste, bis es ihm aufs neue vom Reiche des Geistes her eröffnet wurde, so dass ihm das jeweils Erschaute in Gefahr geriet, wieder verloren zu gehen. – – –

Es ist nicht zum Verwundern, wenn er wirklich Wesentliches oft so kraus und wirr *verzierte*, weil ihm nur solche Arabeske Unsagbares formhaft zu umschließen schien.

Als ein naturhaft starker Sprachgestalter in der Weise seiner Zeit, *zwang* er die Worte, seinem bildhaften Erleben *Form* zu werden, und es bekümmerte ihn wenig, wenn die Worte sich auch *sträuben* mochten, die Überfülle seiner inneren Gesichte aufzunehmen.

Aus seinen Worten *auszulösen*, was sie fassen, wird stets nur *liebender Versenkung* möglich sein. – – –

Die Macht der Krankenheilung

„Da aber das Volk dieses sah,
fürchtete es sich, und pries Gott,
der solche Macht den Menschen
gegeben hat.“

Matthäus, IX,8.

Es wurde berichtet von einem Maori auf Neuseeland, der ganz unerhörte *Heilungen* vollbringe. Der Mann sei ein getaufter *Christ* und er verlange von denen, die er heilen solle, dass sie die Heilung nur der *„Heiligen Dreieinigkeit: – Vater, Sohn und Heiliger Geist“*, danken dürften, ja er drohe, dass die Heilung nicht bestehen bleibe, sobald der solcherart verlangte Glaube in dem Geheilten schwinde.

In christlichen Kreisen aber sah man das Wirken dieses Maori als handgreifliche *Bestätigung des Dogmas* an ...

Dann kam in Europa Herr *Coué*, verlangte nichts weiter von dem Kranken, als dass er an die Macht seiner *eigenen Einbildungskraft* glaube, und erzielte nicht weniger „wunderbare“ Erfolge.

Und nun kommt schon wieder neue Kunde von einem Heiler, der *durch bloßes Handauflegen* allerlei Krankheit zum Verschwinden bringen soll.

Diesmal ist es *ein buddhistischer Mönch* – angeblich ein Chinese – der durch seine Heilungen in dem an „Wunder“ gewohnten *Indien* Staunen und ehrfürchtige Scheu erregt.

Da er *allein* nicht mehr imstande ist, allen Kranken die zu ihm kommen, die Hände aufzulegen, so *„überträgt“* er seine Heilerkraft an fünf seiner Schüler. – –

Zeitungsmeldungen lassen erkennen, dass man die Tatsächlichkeit der Heilungen nicht zu bezweifeln vermag und daher – wie gewöhnlich in solchen Fällen – vor Rätseln steht.

Nun wird ja freilich von Zeit zu Zeit genug des Wunderbaren aus Ostasien berichtet, und bei näherer Nachprüfung bleibt dann oft recht wenig davon übrig, obwohl niemals die „durchaus glaubwürdigen Augenzeugen" in den ersten Berichten fehlen.

Was man aber hier von diesem Buddhistenmönch berichtet, ist durchaus nicht so wunderbar, dass man es schon aus bloßer Vorsicht bezweifeln müsste.

Zum Verwundern ist es vielmehr, dass man immer wieder *staunend* und *um Erklärung verlegen* vor solchen Heilungen steht, ja dass man sie selbst dem sympathischen und nüchternen Herrn *Coué*, der doch wahrlich sich keinerlei Wundermantel umhing, in manchen Kreisen nicht so recht glauben will. –

Freilich sprach Herr Coué nur von der *„Autosuggestion“*, während es sich hier um Kräfte handelt, denen eben durch die Autosuggestion nur *die Fesseln abgenommen* werden, aber das Wesentliche bleibt bei seinem Erklärungsversuch doch der Hinweis, dass Kräfte, die jeder Mensch *in sich selbst trägt*, die Heilungen bewirken.

In Wahrheit kann kein Arzt der Welt auf eine andere Weise wirklich *heilen*, als dadurch, dass er diesen Kräften die Möglichkeit schafft, sich auszuwirken, einerlei durch welche Mittel er dazu gelangt, mag er auch chemische oder chirurgische Eingriffe vornehmen.

Das ist nun nichts Neues und man hat sich von je her mit der billigen Erkenntnis beholfen, dass der Arzt nur die Heilkraft der Natur *anregen* könne, ansonsten aber mit den besten Medikamenten, ja selbst durch Entfernung kranker Organe, kaum viel vermöge.

Es sind aber noch *andere* Dinge hier im Spiel, und die sympathisch-bescheidene Geste des Herrn Coué, dass *er selbst gar nichts* mit der

Heilung zu tun habe, sondern nur lehre wie der Patient *sich selber* helfen könne, darf beileibe nicht als unumstößliche Mitteilung eines Tatbestandes aufgefasst werden, selbst wenn Herr Coué in seinem tiefsten Innern von der Richtigkeit dieser Auffassung durchdrungen gewesen sein mag. –

Immer und überall wird die *Persönlichkeit* des Heilers von ausschlaggebender Wichtigkeit sein, einerlei, ob es sich um die durch Herrn Coué nun populär gewordene, von den amerikanischen sogenannten „Neudenkern" seit einem halben Jahrhundert bereits praktizierte Methode der *Autosuggestion* handelt, – um *Glaubensheilung*, oder *Handauflegen*, – oder schließlich um die Heilung durch *medizinische* und *chirurgische* Eingriffe.

Gewiss kann der *Wille*, besonders in seiner *höchsten* Potenz: als *Imagination*, als *Einbildungskraft* wirkend, im Menschen wahre „Wunder“ vollbringen, und das gilt auch hinsichtlich der Freimachung jener Heilkräfte, die als automatisch wirksame Ordner in jedem menschlichen Organismus vorhanden sind, aber durch die leiseste Einrede der *Gedanken* schon *gelähmt* werden, so dass alles darauf ankommt, wie man am besten die *Fesselung* durch solche Gedanken-Einrede *entferne*.

Darüber hinaus aber handelt es sich hier – wie bei allen Bekundungen der Lebenskräfte – um ein Wirksamwerden *zweier Pole*, deren einer im triebhaften Willen der Zellen des erkrankten Organismus zur

Entartung, der anderer im *geistigen* Willen (nicht „Wunsch“!) zur *Gesundung* zu finden ist.

Bei der *Selbstheilung* ist es unumgängliche Voraussetzung, dass der Kranke *seinen Willen zur Gesundung objektiviere;* ihn gleichsam sich selber „fremd“ mache, damit die nötige *Spannung* entsteht zwischen dem *organhaften* Willen zur *Krankheit* und dem *geistigen* Willen zur *Gesundung*.

Das ist nicht immer ganz leicht und zuweilen fast unmöglich, während die Anforderungen an den Kranken auf ein letztes Minimum herabgesetzt werden, sobald der *geistige* Wille zur *Gesundung:* – zur *Ordnung* des im Organismus *Ungeordneten* – wenigstens zu Anfang,

von außen her auf ihn einwirkt und durch Influenzwirkung seinen *eigenen geistigen* Willen entsprechend zur Tätigkeit *anregt*.

Dieser *äußere geistige* Wille kann ein *Kollektivwille* sein, wie er an Wallfahrtsorten z. B. in Wirksamkeit ist, – er kann aber auch von einer *einzelnen Persönlichkeit* ausgehen und ist alsdann bedingt durch die *einwohnende Kraft* dieser Persönlichkeit, solchen „heilenden" Willen auf Andere *übertragen* zu können.–

Bekanntlich hat man auf dem Gebiete der medizinischen Heilpraxis unzählige Male die Erfahrung gemacht, dass gewisse Heilmethoden in der Hand des *einen* Arztes die erfreulichsten Heilerfolge sicherten,

während *andere*, nicht minder tüchtige Ärzte mit den gleichen Methoden kaum etwas anzufangen wussten.

Auch der Umfang des *Wissens*, ja selbst die Fülle der *praktischen Erfahrung*, vermag nicht Ersatz zu bieten für die *angeborene Eignung* zum wahren *Heiler*, und es sollte darum *nur dann* ein Mensch sich *heilärztlichem* Wirken zuwenden, wenn er diese Eignung: *den geistigen Willen zum Gesundwerden alles Erkrankten auf Andere übertragen zu können*, deutlich an sich wahrgenommen hat. –

Alles nur *rein wissenschaftliche* Interesse am inneren Gefüge des menschlichen Organismus und seinen pathologischen Veränderungsmöglichkeiten rechtfertigt dagegen nur das Streben

nach reinem *Forscherberuf*, der dann *indirekt* den Kranken hohen Nutzen bringen kann, aber man sollte auf dem Gebiete der medizinischen Wissenschaft aufs strengste scheiden lernen zwischen der Eignung zum *Forscher* und der Eignung zum *Heiler*. – –

Beide Eignungen sind *angeboren* und lassen sich in ihrer ausgeprägt *echten* Form *niemals erwerben*, wenn auch so mancher Arzt, der, zum *Forscher* geboren, eine *Heilpraxis* betreiben *muss*, aus der Not eine Tugend macht, weil er *aus rein menschlicher Hilfsbereitschaft* heilen möchte, da man ihn nun einmal dazu gerufen hat, und dann vielleicht auch zuweilen recht zahlreiche Heilerfolge erzielt.–

Die Vereinigung *beider* Eignungen in einem Menschen ist so *überaus selten*, dass man hier füglich von ihr absehen darf. –

Was aber das *Studium* des kranken Menschen durch den *Forscher* angeht, der es ja keinesfalls entbehren kann, so dürfte es wahrlich *auch dann* zu ermöglichen sein, wenn er die eigentliche *Heilpraxis* dem geborenen *Heiler* allein überlässt. –

Wir haben genug Menschen unter uns, die geborene Heiler *sind* und wenn schon heute die kompliziertesten mechanischen Methoden zur Anwendung gelangen, um festzustellen, ob ein Mensch die rechte Eignung zum Lokomotivführer, oder zu irgendeinem anderen

technischen Berufe besitzt, so sollte es wahrlich auch gelingen, schon *während der Studienzeit* festzustellen, ob der angehende Mediziner zum *Forscher* oder zum *Heiler* taugt.

Es würde sich dann kaum mehr ereignen, dass irgendein obskurer Wundermann den Ruf erlangt, alle erdenklichen Krankheiten heilen zu können, die der medizinisch gebildete Arzt *nicht* heilen konnte, weil er eben kein geborener *Heiler* war.

Ein solcher *Heiler* aber wird mit *jeder* Methode Heilerfolge erzielen, und seine erworbene Wissenschaft wird stets von seiner sicheren *Intuition* berichtigt werden.

Bevor man aber zu der Erkenntnis kommt, dass der rechte Arzt vor allem geborener *Heiler* sein muss, werden alle neuen Heilmethoden, alle Reformen in der Heilkunst, nur *sehr wenig* Förderung bringen, und immer wieder wird man erleben, dass alle Welt aufhorcht, wenn irgendein wirklicher *Heiler* auftaucht, während das Vertrauen zur *wissenschaftlich fundierten* Heilkunst mehr und mehr unterminiert wird. –

Es liegt solchem Verhalten der Menge stets ein *sicherer Instinkt* zugrunde, der *eine Macht zu heilen* im Menschen *der dazu geboren* ist *erspürt*, und sich wenig darum kümmert, ob ein solcher Mensch auch die *wissenschaftliche Einsicht* besitzt, sein Tun zu *kontrollieren*.

Der kranke Mensch will *geheilt* werden und trägt keinerlei Begehr danach, dass man ihn als einen „interessanten Fall“ betrachtet, was er nur für den *Forscher* sein darf, aber niemals für den *Heiler!*

Gefahren der Mystik

Dokumente aus allen Zeiten zeugen von gewissen Menschen, die behaupteten, dass ihnen *Göttliches* nicht nur dem religiösen *Glauben* nach gesichert in der Wahrheit gelte, sondern vielmehr von ihnen *wissend erlebt* und in erprobt untrüglichem Erleben wohlvertraut geworden sei.

Solche Behauptung gilt allen denen als Vermessenheit, die allzu sicher auf das Axiom vertrauen, alle Menschen seien *„gleich vor Gott“*, was denn gemeinhin so gedeutet wird, als könne es keinerlei Erleben geben, das nicht einem wie dem anderen ohne weiteres zugänglich sei.

Aber es gibt Zeugnisse besonderer Menschen, die denn doch beweisen, dass die Reichweiten des Erlebens unter uns Erdbewohnern *sehr* verschieden sind, wie ja denn auch im Erleben der *Außendinge* schon die größte Verschiedenheit des Erleben-*Könnens* offenbar wird.

Ist es schon im *äußeren* Leben wichtig, welche Veranlagung ein Mensch von Geburt an besitzt und wie er seine Begabung auszubilden weiß, so tritt hinsichtlich des *geistlich-seelischen* Erlebens noch eine ganze Reihe *anderer* Umstände hinzu, die alle in günstiger Weise *zusammenwirken* müssen, wenn *gesichertes* Erleben im Unsichtbaren erreicht werden soll.

Die Fälle, in denen Menschen Geistiges mit restloser Klarheit und Sicherheit erlebten, sind *äußerst* selten, aber es wäre sehr töricht, sie um ihrer Seltenheit willen unbeachtet zu lassen oder gar fortleugnen zu wollen. Dies umso mehr, als es auch *heute* Menschen gibt, die in solcher Art erleben und mit wachester Urteilsfähigkeit um ihr Erleben wissen.

Man muss aber stets unterscheiden zwischen diesem eigentlichen *Erleben* und der *Mitteilung* des Erlebten, wie es der also Erlebende in Worten zu geben sucht.

In solcher Mitteilung strebt der Mensch mit aller Inbrunst, auszusagen, was sich doch niemals in Worten sagen *lässt*, und notgedrungen schafft er sich *Bild* und *Gleichnis*, um auch anderen Seelen erfassbar zu machen, was ihm widerfahren ist.

Es zeigt sich in diesem Bestreben das innere Ahnen, dass das eigene Erleben irgendwie auch für alle *anderen* Menschen Gültigkeit und befruchtenden Wert haben müsse; zugleich aber weiß der Berichtende mit Sicherheit, dass dieses Erleben den meisten anderen *nicht* zugänglich ist, sodass er sich *verpflichtet* fühlt, davon Kunde zu geben, selbst wenn es ihm schwer werden sollte, Bekenntnis abzulegen.

Man könnte, folgt man der Bild- und Gleichnis-Spur hierhergehöriger Bekenntnisse, gar leicht vermuten, dass es sich im Grunde stets um das *gleiche* innere Erleben handle, nur verschieden dargestellt, je nach der Darstellungsfähigkeit des Erlebenden und seiner ihm eigenen Bildwelt.

Sieht man aber näher zu, so ist es auch für den, der niemals von ähnlichen Erlebnissen erschüttert wurde, nicht allzu schwer, zu entdecken, dass es sich doch um Berichte sehr wesentlich *verschiedenen* Erlebens handelt, auch wenn oft die gebrauchten Darstellungsbilder dazu verleiten könnten, wesentlich *gleichartige* Erfahrungen vorauszusetzen.

Ja, man wird alsbald ersehen, dass es sich um ganze *Gruppen* völlig gesonderter Erlebnisse handelt, trotzdem in den gleichen oder sehr *ähnlichen* Worten berichtet werden mag. –

Das hat seinen Grund darin, dass *alles* mit *physischen* Sinnen nicht mehr fassbare Erleben durchaus nur *vergleichsweise* und andeutend ausdrückbar ist: – dass der Berichtende aber auch außerdem gerne die Bilder und Gleichnisse anderer aufgreift, um aus seiner Not des Nichtsagenkönnens herauszukommen.

Es handelt sich im Wesentlichsten um *zwei* große Gruppen Erlebender, und jede dieser Gruppen umfasst wieder *besondere* Arten des *individuellen* Erlebenkönnens.

Auf der einen Seite stehen jene Menschen, die nur *das Verborgene ihres eigenen Innern* erleben, hier aber schon vermeinen, *„das Göttliche“* erlebt zu haben, da sie die Höhe und Tiefe, die Weite und Breite dessen, was die menschliche Seele umfasst, nicht kennen, und nicht zu dem Glauben sich erheben wollen, das alles sei noch des *Menschen* Bereich.

Hier wird zumeist in *Ekstasen* und *Visionen* erlebt, immer aber in einem „anderen Zustand“, der vom normalen wachen Tagesbewusstsein sehr verschieden ist.

Auf der anderen Seite stehen die wirklich *im Geiste objektive geistige Wirklichkeit* Erlebenden, die alle Ekstasen und Visionen instinktiv scheuen und nur ein Erleben gelten lassen, zu dem sie mit *ungetrübten* Außensinnen, *stets ihrer selbst und ihrer äußeren Umwelt bewusst*, gelangen können.

Diese Erlebenden sind weitaus *seltener* als die Ekstatiker und Visionäre, denn solches tagwache Geisteserleben fordert eine recht strenge innere Erziehung und Selbstkontrolle. Es setzt voraus, dass

sich der Mensch ein durchaus gesundes, geordnetes Innenleben zu erringen wusste, dass er sich peinlichst aller schwärmerischen Gefühle und Ausdeutungen enthält, um nüchternen Sinnes, aber voller Ehrfurcht vor dem wesenhaften Geistigen, die wirkliche Erfahrung *geistiger Wirklichkeit* stets freizuhalten von allem Rankenwerk der Phantasie. –

Man kann nicht scharf genug zwischen diesen beiden Hauptgruppen unterscheiden, will man zu einem klaren Urteil gelangen bei der Betrachtung jener zahllosen Bekenntnisdokumente aus alter und neuer Zeit, die von wahrem oder vermeintlichem Erleben des Göttlichen Zeugnis zu geben suchen.

Es ist auch nicht allzu schwer, hier sichere Bürgschaft zu erhalten.

Während die Ekstatiker und Visionäre ihre Erlebnisse stets in einer Ausdeutung darstellen, die gewohnte Glaubensvorstellungen bestätigen sollen, auch wenn sie diese Vorstellungen allenfalls auszubauen oder zu vertiefen suchen, wird jeder, der das Erleben *geistiger Wirklichkeit* bezeugt, recht deutlich erkennen lassen, dass er *frei* wurde von den Fesseln bestimmter, zeitgegebener Vorstellungswelten.

Er wird zwar oft genug an solche zeitläufige Begriffe *anknüpfen* müssen, aber immer nur, um das bereits allen Bekannte als *Verständigungsmittel* zu benützen.

Er will die Meinung, die zu seiner Zeit und in seiner Umgebung in bezug auf geistige Dinge gerade Gültigkeit hat, durch den Gebrauch der bekannten Begriffe und Vorstellungsbilder keineswegs *stützen*, sondern, unbekümmert um irgendein dogmatisches Gebäude, kraft seiner ihm gewordenen Einsicht *zeigen*, welche Steine eines solchen Baues *Bestand* haben und welche *nicht*, – welche *richtig* behauen und welche *verkehrt* bearbeitet sind, denn es liegt ihm nicht daran, niederzureißen, wohl aber daran, dass der Bau auch der Wirklichkeit *entspreche*, die er aus geistiger Erfahrung *kennt*.

Viel Irrtum ist entstanden durch das kritiklose Vermischen von Bekenntnissen der hier aufgezeigten beiden Gruppen innerlich Schauender und Erlebender.

Mögen aber auch Zeugnisse der Ekstatiker und Visionäre zuweilen aller *Bewunderung* und selbst hoher *Schätzung* würdig sein, so bleiben sie doch immer mehr oder weniger *zeitlich* und *subjektiv* bedingte, dabei *verschleierte* und *getrübte* Aussagen über ein zwar nicht alltägliches, aber *keineswegs täuschungsfreies Selbst*erleben, vergleichbar dem der *Dichter*, aber *ohne* die *ordnende Sichtung* eines souveränen Künstlertums.

Demgemäß kann auch der Wert nachfühlender Aufnahme solcher Bekenntnisse nur in einer poetischen Anregung oder einer subjektiv gefärbten religiösen Stimmungserhebung bestehen.

Bei *distanzierter* Betrachtungsweise aber wird man nur vor bedeutungs- und beziehungsreichen *Dokumenten menschlichen Irrens* stehen, die erst als *Forschungsmaterial* ihren Wert erhalten, mögen sie uns an sich als menschlich rührend, als groß und gewaltig, als erschütternd, oder als groteske Narretei erscheinen.

Die bestaunte *glaubensgenährte* Mystik aller Zeiten und Völker *wurzelt* in solchem Humusboden subjektiven Irrtums und überwuchert allgemach jede Blüte *echten* mystischen Erkennens, sodass es fast

nicht mehr angängig ist, noch von *„Mystik“* zu reden, wenn man eben *Anderes* meint als dieses Schlingpflanzengewirre. –

Soll aber das Wort, das entwertet wurde, wieder zu einiger Bedeutung für das menschliche Erkennen kommen, so wird es nötig sein, sehr entschieden zwischen einer *scheinbaren* Mystik wie die hier aufgezeigte, und dem *wirklichen* mystischen Erleben, das ein *waches Erleben des Menschengeistes im ewigen reinen Geiste* ist, zu unterscheiden.

Das ist sehr wohl möglich, auch wenn man durchaus nicht gesonnen ist, gewissen sogenannten „mystischen“ Bekenntnissen, die schon als

Werke des Schrifttums alle Achtung verdienen, fortan seine gewohnte Ehrerbietung zu versagen.

Da es sich aber letztlich doch wohl darum handeln wird, zu einem tieferen, klareren und vor allem *wahrhaftigeren* Erfassen der Kosmologie *geistiger* Welt, als der uns vorbehaltenen *ewigen* Wirklichkeit, vorzudringen, so ist alles stimmungsmäßige Einfühlen in die durch *Religionssysteme* und den Glauben an ihre Dogmen bedingte „mystische" Bekenntnis-Literatur beinahe – wenn nicht durchgängig – eine *Gefahr* für *den*, der hier nicht zu *sondern* weiß, und nicht stark genug ist, auch liebgewordene Vorstellungen aufzulösen um der *Wahrheit* willen, die er nur dort finden kann, wo Menschen sich

bekunden, die *tagwach* und *nüchtern* in die Welt des Geistes Einlass fanden. – –

Es kann nicht verborgen bleiben, zu welcher Gruppe innerlich Erlebender ich mich selber rechne, denn in allen meinen Schriften habe ich stets mit allem Nachdruck betont, wie ferne ich aller Ekstase, allem Visionären stehe. – Wenn man mich dennoch als „Mystiker“ rubrizieren möchte, ob aus Bequemlichkeit, oder aber weil ein anderes Wort zu fehlen scheint, so muss ich zum Wenigsten darauf dringen, dass man die Unterscheidung zwischen *dogmatisch religiöser* und *kosmisch-geistiger* Mystik sich zu eigen mache, deren Notwendigkeit ich hier nun genugsam dargelegt zu haben glaube.

Denen aber, die in den Schriften *dogmatisch religiös gebundener* „Mystiker“ *Bestätigungen* für das aufzufinden suchen, was ihnen heute meine Lehre zu geben hat, rate ich sehr entschieden, sich die Mühe zu sparen.

Sie werden dort allenfalls gewisse Übereinstimmungen finden, weit mehr aber durch einen *recht wesentlich verschiedenen*, wenn nicht *diametral entgegengesetzten* Gebrauch der Worte und Bilder verwirrt werden.

Vor allem aber müssen sie sich klar darüber werden, dass ihr Bedürfnis, meine Worte anderweitig noch bestätigt zu finden, allein schon den striktesten *Beweis* liefert, dass sie von einem *eigenen*

Verarbeiten dessen, was in meinen Schriften steht, noch *himmelweit entfernt* sind. –

Ein neuer geistiger Tag ist im Anbrechen, und keine, wenn auch historisch noch so fest verankerte Erdenmacht ist imstande, ihn zurückzuhalten, aber in dieser Generation werden ihn nur *jene* sehen, die, *freien, nüchternen* Sinnes ihm wachend entgegeneilen, und *solche* nur können meine Lehre *verstehen!* – –

Mir ist es ja wahrlich nicht darum zu tun, etwa „Anhänger" werben zu wollen, und ich bin jedem Leser meiner Schriften dankbar, wenn er *so wenig wie möglich* Notiz nimmt von ihrem *Autor*.

Es ist mir zur Lebensaufgabe geworden, in aller Verborgenheit das niederzuschreiben, was ich meinen Mitmenschen zu geben habe, und ich habe *nichts anderes* zu geben, als die Aufschlüsse über des Erdenmenschen Beziehung zum Reiche wesenhaften Geistes, wie sie *in meinen Büchern* zu finden sind.

In gebundener Rede

Tempel der Tiefe

Sollst nicht *in den Lüften* schweben!
Sollst fest *auf der Erde* stehn!
Doch, willst du zum *Urgrund* streben,
Musst du *in die Tiefe* gehen! –
Dort, wo sich der Wolke Fluten
In der Erde Schoß ergießen;
Wo in Liebesfeuergluten
„Mann und Weib" sich rein genießen!
Wo die zeugenden Gewalten

Stets die Erde neu befruchten: –
Dorthin, wo die großen Alten
Schon des Lebens Urstrom suchten! – –
Aber dort wird nur begnadet,
Wer von allem Alltags-Staube
Selbst sich sorglichst reingebadet ...
Einlass schafft ihm nur sein *Glaube!*

Außen und Innen

So, wie die Welt der *Außensinne*
Nur kund wird *dem*,
Der sich als *Teil* von ihr
In ihr bewegt,
Und, selbst bewegend,
Sich von ihr *umschlossen* findet,
So wird nur dem die Welt des *Geistes* kund,
Der alles Geistige in sich
Bereitet hat,
Unendlich sich zu *weiten*,

Um die Welt des Geistes zu *umschließen*.-

Dann ist er nicht nur *Teil*

Der Welt, die er erlebt!

Umfangend hält er das Umfangene

Im *eigenen Sein*

Und keine Grenze scheidet

Den Erlebenden

Fortan von dem,

Was er in sich erlebt: –

Zur *Einheit* wird

Erlebtes und *Erlebender*

Dann im *Erlebnis* ...

Weisheit

Auf sich gestellt,
In sich vollendet,
So lebt in der Seele
Ewige Kraft
Und wirkt *sich selbst*
Zu göttlichem Leben – .
- Nie ward sie geboren,
- Nie kann sie sterben!

Wer sie erkannte,

Erkennt sich selber,

Lebt aus sich selbst

Ihr ewiges Leben!

- Er fürchtet nicht,

- Dass er vergehen könnte.

– – – – –

Vieleinheit

Wir glühen alle
In *einem* Leben
Und jedem gehört
Dieses Leben –
Allein. – –
Wir können uns immer
Das Gleiche nur geben,
Und doch –
Wird es immer
Ein Anderes sein ...

Geheimnis des Wassers

Heilkräftig sprudelt manche *Quelle*,
Heilkräftig ist des *Meeres* Welle, –
Ernährt wird Wald und Feld und Au
Durch *Regen*, *Fluss* und *Morgentau;*
So ist es des *Wassers* ureigene Kraft,
Die allem Nahrung und Heilung schafft …

Hier aber ist noch *mehr* beschlossen,
Urewig geistig ausgegossen, –
Doch kündet es kein Menschenmund,

Allein den *Wachen* wird es kund,

Wie stets in der Erde das Wunder geschieht,
Das sich allem Klügeln der „Klugen“entzieht …

Will einer recht das Wasser *kennen*,
Muss er es wahrlich *„heilig“* nennen,
Weil nirgends sich der Gottesgeist
In höh’rer Heiligkeit erweist,
Als wo er sich über die Erde beugt
Und aus dem *Wasser:* das *Leben* zeugt!

Mahnwort

Es ist nicht leicht, *so* umzudenken,
Dass man im *„Ich“* sich selbst *erkennt*, –
Dass man im tiefsten Sich-versenken
Den findet, den kein Name nennt;

Dass man in *Vielheit* sieht den *Einen*
Und dennoch in der Einheit bleibt, –
Und, ohne selbst sich zu verneinen,
Im *Sein* den letzten Trieb zum *Scheinen*
Aus seinem Paradiese treibt!

Das Ewige

Weil es allzu *nahe* liegt,
Wird es *nicht erkannt!* –
Weil der Sinn *ins Weite* fliegt,
Bleibt der Blick *gebannt*. – –

Und so sucht er denn in weiten
„Kosmischen Unendlichkeiten“,
Was noch *keiner* je gefunden,
Der nicht, *mit sich selbst verbunden*,
In sich selbst sich tief versenkte,
Bis sich ihm – das Kleinod *schenkte!*

Sinfonia

Aus *Urlichtsonnenfeuern* sprühet *Weltensamen*,
Und wird zu *Weltensonnen*,
Wird zu *Welten*, die um Sonnen kreisen.
Aus Welten keimen Wesen,
Denen hohe Geister sich im Fall vereinen...
Vereinigt, ziehen sie empor, was erdgeboren –
Und stille Geisterscharen
Steigen stetig nun als *Menschengeister* zu den Sternen auf,
Und werden *selbst* zu Sternen,

Werden *Menschengeistersonnen*,

Die den Erdenwesen ferner leuchten.

– – – – – – – – – – – – –

Mysterium magnum

Noch ist euch eures Leibes Kraft
Nur Quell der Sinnenlust …
Dass sie dem *Geist* den Körper schafft,
Ist *Wenigen* bewusst! – –

Geheimnisvoll verbirgt Natur
Das Wunder hinter dichten Hüllen, –
Doch weist sie selber auch die Spur,
Will einer ihr Gesetz *erfüllen!* – –

Ein *Gleiches* führet Mann und Weib
In heißer *Liebesglut* zusammen,
Und formt *des Geistes neuen Leib*
Aus ewig lichten, reinen Flammen! – – –

Heimkehr

Wohl war auch ich einst in den Schein gebannt ...
Wohl war auch ich voreinst im *Traum* befangen ...
Dann aber ward im Lichte ich zu *Licht* verbrannt
Und bin in seinem *Leuchten* aufgegangen.

Nun ist der Erde Dunkel um mich her
Mir wie ein trüber Dunst in weiter Ferne...
Im Abgrund hör’ ich noch ein grollend wildes Meer.

Doch ferne bleiben seine Stürme meinem Sterne!

Gegensätzlich

Wenn ich über hohe Dinge
Heilig ernstes Wort gesprochen,
Kommt mir oftmals das Geringe
Kichernd auf den Weg gekrochen.
Doch ich hüte mich, zu schelten,
Wenn es gar vertraulich tut,
Denn in allen hohen Welten
Meint man’s auch mit Kleinem gut! –

Seltsame Suchende

„Wie denn das und jenes sei
Und zusammenhänge?“ –
So geht ihre Fragerei
Endlos in die Länge.
Was sie *tun* und *lassen* sollen?
Hört man *nie* sie fragen ...
Da sie ja nur *„wissen“* wollen,
Müssen sie versagen! –
Wie ein Kind sein Pensum lernt,
„Lernen“ sie die Lehren;

Praktisch weit davon entfernt,
Sich daran zu kehren. –

Können sie recht *„eingeweiht“*
Nur vor Andern *prunken*,
Sind sie schon in Seligkeit
Selbstberauscht versunken ...
Stets zu großem Wort bereit,
Zerschwätzen sie die Wahrheit: –
Ach! – wie sind sie noch *so weit*,
Weit von aller Klarheit! – – –

Allzu würdevolles Wesen

Freund, deine „*Würde*“ steht dir *schlecht!*
Du bist nur deiner „Würde“ *Knecht!* – –
Vordem war *aufrecht* stets dein Gang
Und mancher freie Wurf gelang.
Jetzt aber gehst du *krumm gebogen*
Und all dein Tun wirkt wie erlogen …
Es ist, als müsstest du dich fragen,
Ob du es weiter dürftest wagen,
Wie früher doch: *du selbst* zu sein! –
Du wirst, mein Freund, *dir selbst* zur *Pein*,

Und *peinlich* wirst du auch den Andern,

Die gerne wollten *mit* dir wandern! –
Dein Pathos tönt *in falschem Ton*
Und spricht dem Besten in dir Hohn …
Lass ab, mein Freund, von solchem Streben,
Willst du zum *Geiste* dich erheben!
Du musst erst deine *„Würde“* zwingen,
Soll je dir Würdiges *gelingen!* –
Erscheinst du dir auch noch *so groß*
Und wirst nicht deine „Würde“ *los*,
So bleibst du doch nur arm und *klein*,

Wirst stets nur *scheinen*, – – niemals *sein*,

Und bleibst zuletzt *am Boden liegen*,

Denn *niemals* lernst du so – *das Fliegen!* -----

Nötige Strenge

Manches musst du dir *ent*-innern,
Soll dein Inneres *sauber* sein!
Darum lasse zum *Er*-innern
Nur noch *Allerreinstes* ein! –

Den Wohlmeinenden

Es gibt Leute, die möchten mich *anders* haben, –
Nicht ganz so, wie ich nun einmal *bin*.
Und wirklich:
Diese guten Knaben,
Sie haben *nichts Schlechtes* für mich im Sinn!
Wäre ich wirklich
Wie *sie* mich *wollen*,
So sähe ich wahrlich
Nicht übel aus, –
Nur habe ich nicht *so werden sollen*,

Und *möchte* nicht aus meiner Haut heraus! –

Ich wäre gewiss nicht *der ich bin*, –
Wär’ ich *nach ihrem Wunsche* geschaffen,
Und keiner hätte davon *Gewinn*,
Macht’ ich *mich* zu eines *Anderen* – *Affen!* – – –

Konsequenz

Soll dein Pfeil dem *Adler* gelten,
Musst du nach dem *Himmel* zielen! –
Strebt dein Sinn nach *hohen Welten*,
Darfst du nicht nach *Wolken* schielen!

Freundesfreiheit

Der Weise *liebt* nur dann,
Wenn er *verzichten* kann. –

Reicht ihm ein Freund die Hand, –
Er wird sie freudig *fassen*,
Und will er *von ihm* gehen – –
Er wird ihn – segnend *lassen* ...

Er weiß im Anbeginn,
Dass jeder Freundschaft Gabe
Stets nur ein *Lehen* ist, –
Niemals Besitz und Habe. – –

Blüte oder Frucht

Die sich der *Blüten* schon erfreuen wollen in den Vasen,
Dürfen keine *Früchte* fordern, wenn der Zweig verwelkt, –
Und *alle* Zweige ohne Wurzel *welken* ...

Weise Verteilung

Stets *alles zugleich* tun, was man *kann*,
Heißt immer *übers Ziel geschossen!*
Auf *einem* Pferde *reitet* man,
Doch *pflügt* man mit den *Arbeitsrossen!*

Der Neunmalkluge

Mancher glaubt, er wüsst’ es *besser*,
Als man es ihm sagen kann,
Und so wetzt er dann sein Messer: –
Schneidet fremde Früchte an ...
Schneidet sich in allen Längen
Scheiben aus der Frucht heraus,
Lässt das *Kernhaus* – oben hängen,
Nimmt die *Scheiben* mit *nach Haus’* ...
Steckt sie dort in seinen Garten, –
Sieht in Träumen schon die *Sprossen*, –
Aber ach! Trotz allem Warten,
Hat er sie *umsonst* begossen! – – –

Die Überheblichen

Lasst sie nur *recht Dummes* schwätzen
Und sich *sehr erheblich* fühlen!
Lasst sie nur *danebenschätzen*
Und ihr heißes Mütchen kühlen!
Habt doch *Mitleid* mit den Armen,
Reicht ihr Horizont nicht weiter! –
Ach! – Es ist schon zum Erbarmen,
Denn sie werden nie gescheiter! –
Was *sie selbst* nicht *ausgeklügelt*,
Ist für sie auch nicht *vorhanden*,
Und was Andere *beflügelt*,
Schwätzt ihr seichtes Wort *zuschanden* ...

Teuer müssen sie bezahlen
Ihre immer falschen Schlüsse,
Denn sie finden stets nur *Schalen*
Und entdecken nie – die *Nüsse*. – –

Rat

Nimm dein Leben wie es *ist!*
Denke nicht: *„So könnt’* es sein.“
Fluche *keinem* deiner Tage!
Was du tragen musst, *ertrage!*
Alles, was dir je begegnet,
Segne, und du *wirst* gesegnet! –

Inhalt

In gebundener Rede

Tempel der Tiefe

Außen und Innen

Weisheit

Vieleinheit

Geheimnis des Wassers

Mahnwort

Das Ewige

Sinfonia

Mysterium magnum

Heimkehr

Gegensätzlich

Seltsame Suchende

Allzu würdevolles Wesen

Nötige Strenge

Den Wohlmeinenden

Konsequenz

Freundesfreiheit

Blüte oder Frucht

Weise Verteilung

Der Neunmalkluge

Die Überheblichen

Rat